

# Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 J., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 18. August 1894.

Inserate die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 J. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Welzenstraße 12.

## Streiklehren.

In Deutschland, in der Schweiz, in Amerika ist man eifrig daran, aus den diesjährigen Streiks Lehren zu ziehen. In ersterem Lande sind es insbesondere die Schuhmacher, die aus einem entschuldigen Fehler ihres Schiedsrichters die Abschaffung des Schiedsgerichtes selbst als „gegebene Nuganwendung“ ableiten; es sind allerdings nicht alle, sondern es ist nur ein Theil der Schuhmacher dieser Meinung. Man will die absolute Streikfreiheit wieder haben, wie sie in der „guten alten Zeit“ war und wobei man regelmäßig Fiasko machte. Daß aber seit 1888 und namentlich in dem hervorragenden Streikjahr 1890 der heute verwünschte Schiedsrichter auf der ganzen Linie mit vielem Erfolg wirkte — daran zu denken ist man natürlich nicht verpflichtet, wenn man ein Opfer haben will. Uns hat es bisher immer geschienen, daß in den Berufen, wo das Streikwesen nicht geregelt, zu dessen einheitlicher Leitung keine Zentralstelle geschaffen ist und wo daher manchmal die Lohnkonflikte massenhaft austreten, wie die Pilze nach einem warmen Regen, daß in diesen Berufen nicht Ordnung, sondern Anarchie herrscht. Vorzugsweise sind es die Branchen mit wenig entwickelter gewerkschaftlicher Organisation, die sich einer unbegrenzten Streikfreiheit erfreuen; sie verüben jedoch mit derselben nicht vorwärts zu kommen und das Ziel: Hebung der Arbeitsverhältnisse, nicht zu erreichen.

Auf allen Gebieten macht sich das Streben nach organisatorischem Zusammenfassen und Ordnen geltend, man sucht überall die Einheitlichkeit an Stelle der Zerfahrenheit zu setzen und da sollte letztere gerade in der so unermeßlich wichtigen Frage des Lohn- und Klassenkampfes die beste, zweckmäßigste Form, der Weisheit letzter Schluß sein? Das glaube wer will, wir wollen zu diesen Gläubigen nicht gehören. Dagegen klammern wir uns nicht an den Namen. Ob die Zentralstelle Schiedsgericht, Vertrauensmann, Ausschuß oder Zentralvorstand heißt, ist uns gleichgültig; nicht auf den Namen, sondern auf die Sache kommt es uns an. Was aber unerlässliche Voraussetzung ist, das sind die geeigneten Persönlichkeiten. Nicht Jeder, der auf dem Andern wegen eines Fehlers als Kritiker herumreitet, hat auch das Zeug dazu, es besser zu machen. Unseitige Kenntniß der Branche, Uebersicht über deren spezielle Verhältnisse auf dem nationalen und dem Weltmarkt, mit anderen Worten Kenntniß der Geschäftslage und damit auch des Arbeitsmarktes, reiche Lebenserfahrung und Menschenkenntniß, Kenntniß der Arbeits- und Arbeiterverhältnisse, sowie der Arbeiterbewegung, Prinzipien- und Charakterfestigkeit — alles dies soll der oder sollen die Männer in sich vereinigen, welche sozusagen den Generalstab im wirtschaftlichen Kampfe zwischen Kapital und Arbeit bilden sollen.

Weiter gelte uns die diesjährige Streik- und Boykottbewegung eine Verschärfung des Klassenkampfes. Diese Verschärfung bekundet sich in dem schroffen und hartnäckigen Widerstande der Unternehmer, die lieber großen Schaden erleiden, als die Arbeiterforderungen ganz oder auch nur theilweise zu bewilligen; die Unternehmer fürchten im gleichen Maße durch Nachgiebigkeit ihre Autorität zu schwächen, wie dies die „Krone“ stets fürchtet im Kampfe mit dem Parlament. Der gesteigerte Widerstand der Unternehmer ist eine unmittelbare Folge ihrer wirtschaftlichen Organisation, welche das Solidaritätsgefühl geweckt und befestigt hat und den durch Lohnkämpfe zc. zugefügten Schaden für den einzelnen zu verringern trachtet. Die Arbeiter hatten früher gegen das Kapital leichter zu kämpfen, weil dieses keine oder nur unbedeutende wirtschaftliche Organisationen besaß, und weil man im gegnerischen Lager die Macht der Arbeiterorganisationen überschätzte. Die Unternehmer hatten früher auch nicht die ausgezeichnete Fachpresse wie heute, sie verfolgten ferner die Entwicklung der Arbeiterorganisationen und der Arbeiterbewegung überhaupt gar nicht oder doch nicht mit dem ausgesprochenen, klaren Zweckbewußtsein wie heute; letzterer Umstand hat dazu geführt, daß die Gegner einiges Verständnis und Urtheil für die Arbeiterbewegung und ihre Macht besitzen und beide fortwährend weiter entwickelt werden. Endlich ist früher das furchtbare Proskriptionsmittel, die schwarze Liste, gar nicht oder nur in seltenen Ausnahmefällen und mit sehr beschränkter Wirkung gegen die Arbeiter gebraucht worden, während es heute die allgemein und alltäglich angewandte Waffe der Unternehmer gegen die Arbeiter ist.

Die früher gehegte Hoffnung, im sozialen Kampfe die Konkurrenz der Unternehmer gegeneinander auszunutzen, darf heute bestimmt als unberechtigt erklärt werden. Wenn es gegen die Arbeiter gilt, da sind nicht bloß die Großen untereinander einig, sondern auch die Kleinen mit ihnen. Da geht der für den Befähigungsnachweis fanatisirte Innungsmeister mit dem gewerkschaftlichen Großindustriellen, der antisemitische Handwerker mit dem jüdischen Fabrikanten; das gemeinschaftliche Interesse gegen die Arbeiter kettet und bindet die Kleinen an die Großen, überbrückt alle Gegensätze und Feindseligkeiten. Scharf scheiden sich die Unternehmer von den Arbeitern und schaffen die klarste Situation zwischen Kapital und Arbeit, damit gleichzeitig aller „Harmonie“ den Krieg erklärend. Man muß dies auch festhalten gegenüber dem Vorwurf an die organisirte Arbeitererschaft, daß sie den „sozialen Frieden“ störe — den sozialen Frieden, der in der That nirgends existirt!

In der Hauptsache gilt das Gesagte gleichermaßen für Streiks wie für Boykotts. Der daraus zu ziehende Schluß ist unseres Erachtens der: daß die Arbeitererschaft im wirtschaftlichen Kampfe

gegen die Unternehmer durch deren allseitige Fortschritte überflügelt wurde und heute eine schwächere, ungünstigere Stellung einnimmt als früher. Daran ändert die Thatsache nichts, daß alle Arbeiterorganisationen heute viel mehr Mitglieder zählen als beispielsweise vor zehn Jahren; es ist eben auch das Thatsache, daß die organisirten Arbeiter noch immer nur einen kleinen Bruchtheil der gesamten Arbeitererschaft ausmachen, und daß die Gewerkschaftsbewegung in der Stagnation sich befindet. Unsere Gewerkschaftspolitik leidet offenbar an einem großen Fehler, da sie es trotz aller Mühe bis jetzt nicht zu erreichen vermochte, sagen wir, wenigstens den vierten Theil der gesamten gewerblichen und industriellen Arbeitererschaft organisatorisch zusammenzufassen und die Gewerkschaften in steter Vorwärtsentwicklung zu erhalten.

Das Facit unserer nachtheilig veränderten, geschwächten Stellung besteht in den Niederlagen bei latenten Lohnkonflikten, bei offenen Streiks oder in der für die Arbeiter ergebnislosen Versumpfung von Streiks und Boykotts mit der obligaten Maßregelung und Aechtung der theilhaftigen Arbeiter. Die gründlichste Beratung aller dieser Dinge und das Auffuchen von Mitteln und Wegen zur Besserung sollte der Hauptverhandlungsgegenstand aller gewerkschaftlichen Versammlungen, aller Branchentongresse und des nächsten allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongresses sein.

Lebhaft diskutiert man die Streiklehren in der Schweiz und in Amerika. In ersterem Lande hat die diesjährige Streik-Campagne, sieht man von einigen moralisch bedeutenden, aber materiell, weil auf kleine Arbeiterzahl beschränkt, unbedeutenden Ausnahmen ab, auf der ganzen Linie mit eklatantem Fiasko geendet. Die mit viel Lebhaftigkeit begonnene Lohnbewegung der Bauhandwerker in Zürich hat der organisirten Arbeitererschaft die schwersten Schäden zugefügt. Hunderte, darunter zahlreiche Familienväter, sind gemahregelt und erhalten in Folge der schwarzen Listen an keinem Orte der Schweiz mehr Arbeit; der Reservefond des schweizerischen Gewerkschaftsbundes, 35,000 Franken, die Ersparniß vieler Jahre, ist verbraucht, und statt seiner drückt nun eine Schuldenlast. Und die Ursachen des unglücklichen Ausgangs? Nach der Arbeiterpresse hält man dafür die frühe Ankündigung der Lohnbewegung, die Monate vorher schon in der gequerten Presse breitgetreten wurde, ungenügende Würdigung der auswärtigen Geschäftslage und des Zugangs von Streikbrechern, Nichtbeachtung des Streikreglements bei der Beschlußfassung über Streiks, ungenügende Würdigung der Unternehmerorganisationen, der Unternehmerpolitik, der öffentlichen Meinung, welche von der kapitalistischen Presse gemacht wird und auf Seiten der Unternehmer steht, der Parteilichkeit der Behörden und endlich des unbeeuglichen Starrsinns der Unternehmer. Die Parteilichkeit der Behörden hat den Arbeitern

die Ueberzeugung beigebracht, daß sie politische Macht und Einfluß, entsprechende Vertretung in allen Behörden erlangen müssen wie die Unternehmer auch, um über die Haltung dieser Behörden ein Wortchen mitsprechen zu können. Diese in der Zürcher „Arbeiterstimme“ vom Sekretär des Gewerkschaftsbundes ausgesprochene „Streiklehre“ ist zugleich eine Zurückweisung jener falschen Propheten, welche einseitig die Gewerkschaftsbewegung wollen, um die Politik zu ignorieren und die auf dem Boden der ersteren die Arbeiter nur zu Niederlagen führen können.

Die größten Lohnkonflikte haben dieses Jahr die amerikanischen Arbeiter. Erst streikten viele Tausende von Bergarbeitern und in den letzten Wochen ereignete sich der ebenfalls viele Tausende umfassende Streik der Eisenbahnarbeiter. Es ist den Lesern noch in frischer Erinnerung, daß die Kapitalshüne Pullman nach 3. bis 4maliger Lohnreduktion innerhalb eines Jahres eine neuerliche Reduktion von 50 Prozent machte, welche das Pulverfaß der Empörung bei den Arbeitern zur Explosion brachte. Die 5000 Arbeiter der Pullmanstadt stellten die Arbeit ein und auf Anordnung des Präsidenten Debs der Eisenbahnarbeiter-Union wurde auf 35 Eisenbahnlinien, welche Pullman-Wagen führen, die Arbeit eingestellt von einem Theil der Weichenwärter, Bremser, Konduktoren, Lokomotivführer, Heizer zc., so daß aller Verkehr stockte und die bürgerliche Gesellschaft, wie die „New-Yorker Volksztg.“ treffend sagt, in ihrer Achillesferse getroffen war. Darum erscholl aber auch ein Wuthgeschrei der amerikanischen Ausbeuterpresse und eines ihrer edlen Organe führte die Vertheidigung der privilegierten Männerbände jenseits des Ozeans folgenmaßen unter dem auch in Europa nicht unbekanntem Titel „Die Tyrannel der Arbeiter“:

„Die Behauptung, daß die Arbeiter in Pullman oder anderwärts vom Kapital unterdrückt werden — ist absolut un wahr.“

„Die wohlhabendsten Arbeiter sind die von Pullman, an den Eisenbahnen oder anderwärts.“

„Die Unternehmer haben eine Zeit der Noth und der Angst durchgemacht, die dem Arbeiter unbekannt geblieben ist.“

„Wenn die Unternehmer bankrott gemacht haben, haben sie mehr gelitten, als die Arbeiter.“

„Die Arbeiter haben nur ihre Ausgaben ein wenig reduziert oder ihre Ersparnisse ein wenig angegriffen.“

„Die meisten von ihnen haben mehr Ersparnisse, als der Netto-Gewinn der Unternehmer beträgt.“

„Es ist nicht wahr, daß der Arbeiter nicht den vollen Ertrag seiner Arbeit erhält. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß die Löhne zu hoch sind.“

„Die Profite der Arbeiter stehen außer jedem Verhältniß zu denen des Kapitals, sie sind rasend in die Höhe gegangen auf Kosten des Kapitals.“

„Nicht die Arbeit, sondern das

Kapital ist heute der unterdrückte Theil!

Der verkommene Preßbandit hat noch Humor. Die „New-Yorker Volksztg.“ bemerkt dazu: „Der Schreiber hat offenbar gedacht: Da Du nun doch einmal für's professionelle Bligen bezahlt wirst, solltest Du Dein Geld wenigstens „verdienen“ und so faßig, wie möglich, auftragen. Das ist ihm denn auch gelungen.“

Der Orden der Arbeitritter wollte zur Unterstützung der Eisenbahnarbeiter Generalstreik einleiten, der Versuch mißlang aber. Und der Streik der Pullman- und Eisenbahnarbeiter selbst nahm für die Arbeiter ungünstigen Ausgang, weil nicht alle Eisenbahnangestellten streikten, weil sich Streikbrecher einstellten und weil die Unterstützungsgelder nicht genügten. Daß auch das vom Präsidenten Cleveland verfügte Einschreiten der Bundes-truppen, der Säbel und die Flinte, zur Niederlage der Arbeiter beitrugen, bedarf keines anderen Beweises als der Erwähnung der einmüthigen, anerkennenden Zustimmung des Senats für Cleveland's Aktion. Ein unmöglicher Generalstreik und ein unter nicht günstigen Umständen unternommener und dennoch mißglückter Massenstreik — zwei gewiß lehrreiche Ereignisse.

Wir schließen unsere Betrachtungen mit den Schlüssen eines Artikels der „New-Yorker Volksztg.“ über den Pullman- und Eisenbahnarbeiter-Streik. Sie lauten: „Auch eine Ueberschätzung der eigenen Kraft und eine Unterschätzung der Machtmittel des Gegners zeigt sich in diesen unklaren Massenbewegungen. Dazu der erklärliche Mangel an Kontrolle über das Benehmen der Streiker-Massen den Provokationen der kapitalistischen Schergen gegenüber, woraus die Ungeretheit folgt, daß auf der einen Seite erregte Massen, nicht diszipliniert, nicht über die Zwecklosigkeit ihres Vorgehens belehrt, die Provokationen mit gleicher Münze beantworten, während ihre Führer sich die Blöße geben, für das „gefehlende“ Benehmen der Leute den Gewaltthätern des Kapitalismus ihr Wort zu verpfänden.“

Die Unklarheit der amerikanischen Arbeiter über Wesen und Ursache ihrer Leiden, über Mittel und Ziele, den Leiden abzuhelfen, hat alle die Irrthümer und Mißgriffe ihrer großen rebellischen Regungen verschuldet. — Nichts desto weniger sind diese Regungen selbst ein gesunder, natürlicher Rückschlag auf erduldete Verflawung, beweisen — zumal durch das Aufgebot der herrschenden Macht zu ihrer Unterdrückung —, daß der bürgerlichen Gesellschaft der Vulkan unter den Füßen glimmt und zeigen, daß es nur einer Auslaat der richtigen Erkenntniß in Bezug auf Mittel und Zweck bedarf, um die rebellischen Regungen in das richtige Fahrwasser zu leiten.“

### Zur Lage der Mechaniker und Monteurs.

#### I.

Es gibt eine Anzahl von Berufen, die auf der Grenzlinie zwischen den niederen und den höheren Gewerben stehen, — die zu ihrer Ausübung ein den mittleren Durchschnitt überragendes Maß von Vorbildung bedürfen, und aus denen der Uebergang zu bevorzugteren Stellungen erleichtert ist. Solche Berufe, die namentlich den gesteigerten technischen oder wissenschaftlichen Bedürfnissen des modernen Industrialismus entgegenkommen, sind denn auch um ihrer größeren Lebensfähigkeit willen einem gesteigerten Angebot von Arbeitskräften ausgesetzt, die sich nicht allein aus den unter dem Sammelnamen „arbeitende Klassen“ bekannten Bevölkerungsschichten rekrutieren, sondern ihren Zugang namentlich auch aus Kleinbürgerlichen und Beamtenkreisen erhalten, wo ein höheres Bildungsniveau weniger

Schwierigkeiten bereitet. Die Folge davon ist stets, daß die Angehörigen jener Berufe, auch diejenigen, die der höheren theoretischen Vorbildung entbehren, sich höher dünken, als andere Arbeiter, und eine Aristokratie unter der Arbeiterklasse bilden, der sie auch durch äußere Scheidung, durch Fernbleiben von den Klassenbestrebungen der Arbeiter, durch Anschluß an kapitalistische Interessen, Ausdruck geben. Zu diesen Berufen zählen die Mechaniker und Monteur e. Wir sind weit entfernt, ein Ständebewußtsein, das auf realen Grundlagen beruht, zu bekämpfen und können nur Alles fördern, was eine Hebung des Ständebewußtseins der Arbeiter zu erzielen vermag. Wir geben auch zu, daß eine gebiegene Bildung und ein tüchtiges Können wohl berechtigten, den Kopf hoch zu halten, und Nichts kann uns ferner liegen, als eine Kritik der Bildungsbestrebungen zur Erreichung einer höheren Lebensstellung, als eine Absehrung in beschränkendem Sinne. Aber noblesse oblige! Wer sich als Aristokrat fühlt, wer ein höheres Ständebewußtsein beansprucht, hat auch gesteigerte Pflichten, nicht allein im Interesse des eigenen Standes, sondern auch in den Beziehungen zu seiner Gesellschaftsklasse, wie auch zur ganzen Gesellschaft. Glücklich, wer mit seinem Stande auch seine Pflichten erkennt und erfüllt; man wird um so eher diejenige Achtung ihm entgegenbringen, die er beansprucht.

Die Buchdrucker haben ihre Pflichten begriffen und zum guten Theil erfüllt. Eine kräftige Organisation bietet ihrem Ständebewußtsein einen genügenden Rückhalt, hält den standard of life aufrecht und gewährt dem Einzelnen Schutz und Hilfe. Sie ist vor Allem ein starker Schutzwall für die Interessen der Arbeiter gegenüber denen der Unternehmer; in ihr kommt demnach der Klassengegenatz zum offensbaren Ausdruck, und damit zugleich die Zugehörigkeit der Buchdrucker zur Arbeiterklasse. Mag Manches in der Buchdruckerbewegung vielleicht der allgemeinen Auffassung des Klassenkampfes weniger entsprechen, so ist doch das Bestreben, die wirklichen Ständeinteressen zu wahren, vorhanden, und die recht fertigt auch die Stellung, welche dieser Beruf unter den Arbeitern einnimmt.

Wie anders dagegen sieht es unter den Mechanikern aus. Ein Beruf, der durchaus inmitten der kapitalistischen Industrie steht, dem also die Grundlagen einer kräftigen Organisationsentwicklung keineswegs fehlen, der auch in Folge der stetig wachsenden technischen Bedürfnisse einer gewissen Stabilität nicht ermangelt, müßte ein Feld sein in der verzehrenden tosenden Brandung des Kapitalismus. Das Bewußtsein eines bevorzugten Standes müßte eine Organisation schaffen, die jeglicher kapitalistischer Untergrabung und Nivelirung Widerstand bietet und die Interessen der Arbeit, die jedem abhängigen Arbeiter zu allernächstliegenden Interessen kraftvoll schützt. Wie weit sind die Mechaniker davon entfernt! Läßt schon die Zusammenwürfelung bürgerlicher und proletarischer Ständeangehöriger ein eigentliches Zusammengehörigkeitsgefühl sehr schwer aufkommen, und bietet schon die Verschiedenheit der theoretischen Vorbildung Grund zu Eigendünkel und Zersplitterung, so ist andernfalls die Möglichkeit, eine höhere oder Vertrauensstellung zu erreichen, geradezu ein Herd für alle das Stände- und Klassenbewußtsein vernichtenden Bestrebungen. Dazu kommt eine Differenz der Interessen der diesem Berufe angehörigen Arbeiter, herbeigeführt durch Arbeitstheilung und durch Arbeitserweiterung, beide begünstigt vom Kapitalismus, je nachdem dieser es zweckmäßig findet. So kommt es, daß es heute eines theils Theilarbeiter (Dreher, Feiler, Faconneur, Wäcker, Lackirer, Justirer, Monteur e.) gibt, deren Leistungsfähigkeit durch Einführung des Akkord- und

Tariffsystems erheblich gesteigert wird (selbstverständlich zu Gunsten der Unternehmer), andertheils Berufsarbeiter, die auf allen Gebieten thätig sind, heute hier, morgen dort, ohne deshalb günstiger gestellt zu sein, ja meist unter schlechteren Lohn- und Arbeitsverhältnissen als erstere, — dafür aber voll Hoffnungen auf eine selbstständige oder doch von gewöhnlicher Arbeit befreite Stellung. Die Arbeitstheilung, dieser nöthige Faktor zur Herabdrückung der Arbeiter, ist denn auch im Mechanikerberufe, namentlich in der Industrie fast vollständig durchgeführt. Schon die Spezialisirung der Industrie als Folge der technischen Entwicklung der einzelnen Branchen drängte zu diesem Resultate. Die früheren mechanischen Werkstätten, wo Nähmaschinen, Telegraphen, Signal- und Mligableiteranlagen und noch vieles Andere hergestellt wurden, verschwanden allmählig. Dafür reifen Spezialwerkstätten für Maschinen, für Telegraphie und Telephonie, für Blitleitungen, für Beleuchtung, für Kraftübertragung und für Installation im Besonderen das Hauptgeschäft an sich. Dieser Spezialisirung entspricht auch die Arbeitstheilung unter Zugrundlegung des Akkordsystems. Kein Arbeiter in solchen Fabriken baut ein vollständiges Läntewerk, Telephon oder Mikrophon, eine Bogenlampe, Dynamomaschine oder Motor; jeder fertigt nur einzelne Theile und ein Justirer setzt sie zusammen. Ja, an vielen Bedarfsartikeln haben die Maschinen fast vollständig dem Arbeiter die Arbeit abgenommen (Fassungen, Schaltapparate zc.). Schrauben, Muttern, Nennien, Dösen zc. werden übrigens wiederum in besonderen Fabriken hergestellt, vielfach auf vollständig mechanischem Wege, und es ist neuerdings sogar so weit gekommen, daß einzelne Firmen ihre sämmtlichen Theile fertig beziehen und nur zusammensetzen und installieren. Bei dieser Arbeitsweise ist natürlich die Tendenz der Lohnrückdrückerei das hervorragendste Merkmal. Wo Massenarbeit und Arbeitstheilung zusammenwirken, da sinkt sehr rasch der Lohn, bis er überhaupt nicht mehr sinken kann. Weiterhin aber ist klar, daß eine derart intensive Arbeitstheilung auch der gelernten Arbeiter und der höheren beruflich-theoretischen Vorbildung entbehren kann, daß somit die Zahl der gelernten Mechaniker auf ein sehr enges Feld beschränkt wird, dagegen die ungelerten Arbeiter ein immer wachsendes Kontingent stellen. So ist der früher gesuchte und gutbezahlte Mechaniker zum gewöhnlichen kapitalistischen Theilarbeiter herabgesunken, oder hat diesem den Platz geräumt. Die Löhne der Mechaniker schwanken zwischen M 12—18, für tüchtige Theilarbeiter zwischen M 16 bis 21, letzterer Satz wird indessen nur in gutlohnenden Industrien während der Saison erreicht.

Nun gibt es aber auch in der Mechanik Arbeiten, für welche Massen- und Akkordarbeiten eine Qualitätsverschlechterung bedeuten, die keineswegs im Interesse der Fabrikanten liegt. Meist handelt es sich hierbei um Meß- und Schaltapparate, stark benutzte Maschinenteile, überhaupt um Arbeiten, an die in Bezug auf Genauigkeit, Solidität und Zuverlässigkeit besondere Anforderungen gestellt werden. Vielfach handelt es sich auch um einzelne Apparate und Theile, für welche weder Stückarbeit noch Arbeitstheilung empfehlenswerth ist. Auch hier hat es das Unternehmertum verstanden, ein Lohnsystem durchzuführen, welches den Arbeiter benachtheiligt und ihm alles Risiko der schwankenden Produktionsbewegung zuschiebt, die Zeitleistung nach Stundenberechnung. Hierbei ist es keine Seltenheit, daß in flauer Zeit die Arbeiter mit 12 bis 16 M. Wochenverdienst zu Hause gehen, während sie bei gesteigerter Anforderung ohne Widerrede Ueberstunden machen müssen, ohne dafür mehr als den

festgesetzten Stundenlohn zu erhalten, abgesehen davon, daß dann in Folge der Unterebrennen der Werth der einzelnen Arbeitsstunde künstlich gesteigert wird ohne Nutzen für den Arbeiter. Dafür sind Entlassungen nach Beendigung von größeren Aufträgen um so häufiger, und es gibt genug Mechaniker, die sich mit diesen Zuständen bereits soweit abzufinden gewohnt haben, daß sie, obgleich eine Klüdigungsfrist nicht ausgeschlossen war, auf letztere verzichten und jederzeit Feierabend annehmen in der Hoffnung, nach einigen Wochen bei neuem Bedarf wieder eingestellt zu werden. Das Arbeitsangebot ist derart gestiegen, daß der Unternehmer sich Mechaniker aus den Herbergen und sogar von der Straße hereinholen kann, und ohne Risiko dem Arbeiter einige Wochen zu feiern zumuthen darf, um an Abhörung zu sparen. Kann er doch sicher sein, daß der entlassene Arbeiter wenigstens allwöchentlich nachfragt, ob noch keine neue Arbeit vorhanden ist.

Dieses Ueberangebot an Arbeitskräften hat aber noch eine besondere Ursache. So zerrüttet die Verhältnisse im Mechanikerberufe sind, so übt derselbe doch noch übergroße Anziehungskraft aus, besonders in seiner Natur als Durchgangsstadium zum Techniker- und Ingenieurberufe. Die Ueberfüllung aller höheren Berufe, in denen körperliche Anstrengung Nebensache ist, auch der sog. akademischen Berufe, die Proletarisirung der solchen Berufen Angehörigen haben die Aussichten des Bürgerthums auf auskömmliche standesgemäße Existenz bedeutend eingeschränkt. Umsonst lenkte der Aufschwung und die beispiellosen Erfindungen auf dem Gebiete der Mechanik, Technik und Elektrotechnik alle Aufmerksamkeit auf sich, als bei Vorhandensein einer tüchtigen Vorbildung alle Chancen des Glückes gewährleistet zu sein scheinen. Daher der enorme Andrang zu den mechanischen Fächern namentlich aus bürgerlichen Kreisen. Hohe Lehrgelder werden gezahlt, um einen Sohn in der Mechanik oder Elektrotechnik auszubilden; die technischen Fachschulen, das Ziel aller Derjenigen, welche Techniker oder Ingenieure werden wollen, fordern zudem praktische Vorbildung, und so steht das Behrlingswesen und die Behrlingsausbeutung in diesen Berufen in einer Blüthe, die ihresgleichen sucht. Natürlich werden die Lehrgelder seitens der Unternehmer gern eingestrichen und die billigen Arbeitskräfte nach Möglichkeit ausgenützt, so daß es keine Seltenheit ist, wenn die Zahl der Lehrlinge und Volontäre diejenige der Arbeiter übersteigt. Die Beschäftigung von Volontären ist ein der Behrlingsausbeutung analoger Mißstand. Meist junge Leute mit Real- oder Gymnasialbildung, die sich für das Technikum vorbereiten wollen, Kaufleute, die sich ein gewisses Quantum fachlicher Kenntniß zur Bekleidung von kaufmännisch-technischen Posten in Fabriken aneignen wollen, Gelehrte, die im Post-, Telephon- oder Bahndienst technischer Kenntnisse bedürfen u. s. w. machen unter Bezahlung hoher Lehrgelder ein bis zwei Jahre einen Kursus durch, der ihnen in der Regel weniger nützt, als dem Fabrikanten, welcher Lehrgeld und den Nutzen einer unbezahlten Arbeitskraft einstreift. Da der Andrang zu solchen Stellen ein enormer ist, so daß viele Unternehmer gar nicht in der Lage sind, allen Gesuchen zu entsprechen, so ist der Vortheil der Fabrikanten gesichert. Daß solche Zustände ein Schaden für die Berufsarbeiter sind, ist ohne Weiteres zu erkennen.

Aber auch die Hoffnungen, die auf solche Ausbildung gesetzt werden, verwirklichen sich immer seltener. Bei aller Vorbildung reifen nur immer sehr wenige wirklich tüchtige Kräfte heran, und so wird gegenwärtig das Durchschnittsmaß der Techniker und Ingenieurbildung noch schlechter bezahlt (in Folge des großen

Angebots minderwertiger Kräfte) als tüchtige Mechaniker oder Monteurs. Ingenieure, Konstrukteure und Techniker mit 20—25 Wochenlohn sind durchaus keine Seltenheit. Auch die Hoffnung auf Erfindungen und Verbesserungen verwickeln nur sehr wenige, und wenn es Einem gelingt, etwas Hervorragendes zu leisten, so ist Behn gegen Eins zu wetten, daß es ein praktischer Arbeiter war, dem die Mittel zur selbstständigen Ausbeutung seiner Erfindung fehlen. Da nun das Kapital die Arbeitskraft des Mannes gekauft hat, so erhebt es auch Anspruch auf die geistigen Leistungen, der Erfinder wird entweder mit einer Prämie oder mit Bewilligung eines höheren Stücklohnes für den betreffenden Artikel entlohnt und nach und nach bei Seite geschoben. Ähnlich geht es auch mittellosen Erfindern, denen ein Kapitalist zur Ausbeutung einer Verbesserung mit Kapital beibringt. Das Patent wird dann gewöhnlich als Sicherheit für das geleistete Kapital auf den Kapitalisten übertragen, und wenn die Fabrikation in Gang gebracht ist der Erfinder hinausgemobelt. Die Geschichte der Erfinder ist die Geschichte der Betrogenen!

Zu allen diesen Thatsachen steht die Haltung der meisten Mechaniker in eigenwilligem Verhältnisse. Von den in elektrotechnischen und mechanischen Fabriken und Werkstätten beschäftigten Mechanikern (Fahrer, Nähmaschinen, Motoren, Musikwerkfabriken, Installationsgeschäften etc.) sind nur ein verschwindend kleiner Theil organisiert, und die einzelnen, in Druckereien und sonstigen Fabrikbetrieben angestellten Mechaniker und Techniker halten sich meist gänzlich den Arbeiterverbänden fern. Der frühere Mechanikerverband konnte sich infolge der Theilnahmlosigkeit der Kollegen nicht mehr halten, und der Metallarbeiterverband trat gerade zur rechten Zeit in's Dasein, um die künftigen Reste der Mechanikerorganisation, aus denen sofort alle Indifferenten und Mittläufer verschwanden, aufzunehmen. Einige Hundert Kollegen finden sich in Hirsch-Dunder'schen oder sonstigen lokalen Vereinen wieder, — die große Masse ist verloren und rettungslos der Ausbeutung verfallen, wenn nicht ein neuer Wind Bewegung in dieselbe bringt, wenn nicht die ängstlichste Noth zusammenschweißt, was sich sonst nicht verbinden will. Bis jetzt ist der technisch-wirtschaftliche Aufschwung in der Mechanik und Elektrotechnik nur zum Schaden der Arbeiter gewesen.

Die Lage der Monteurs erfordert in der Eigenart ihrer Stellung, Arbeits- und Lohnverhältnisse eine besondere Behandlung, der wir den Schlüsseltheil dieser Darlegungen widmen werden. Trotzdem sind die Monteurs von den Mechanikern nicht gänzlich zu trennen; beide haben verwandte Beziehungen und vieles Gemeinsame, und dies erklärt auch die Zusammenlegung, die beide Berufe in der Regel erfahren.

**Die soziale Geschichte der amerikanischen Eisenbahnen.**

Ueber dieses angelegentlich der letzten Vorgänge in Amerika gewiß aktuelle Thema entnehmen wir einem sehr informirenden Artikel der „Frkf. Ztg.“ Folgendes:

Die soziale Geschichte der amerikanischen Eisenbahnen beginnt mit der sozialen Pflichtvergessenheit der Unternehmer, d. i. der Kompagnieen, gegenüber ihren Hunderttausenden von Angestellten. So lange der Angestellte gesund und leistungsfähig war, bekam er seinen Lohn, sofern diesem nicht eine Dienstentlassung zuvorkam. Verlor er bei einem Unfall sein Leben oder lüßte er dabei seine Gesundheit oder Leistungsfähigkeit ein, so gab's zunächst zwischen ihm bezw. seinen Hinterbliebenen und der Kompagnie einen Prozeß, der nach dem alten gemeinen Recht geführt wurde, welches vom

Departement of Labor in seinem angeführten Bericht als „durchaus absurd“ bezeichnet wird. 1880 ersetzte England diese für den modernen Eisenbahnlebens sinnlos gewordenen alten Gesetze durch ein modernes Haftpflichtgesetz. Dieses wurde nur in zwei Staaten der Union, in Alabama und Massachusetts, nachgeahmt. In diesen anderen Staaten der Union, speziell fast in allen westlichen, wurde theils durch neue Gesetzgebung, theils durch die Rechtsprechung, die ohne dies völlig ungenügende Haftpflicht der Kompagnien noch weiter, fast auf ein Nichts verringert. Gesetzlich stand und steht also der Eisenbahngestellte in den meisten Staaten der Union gerade in den für ihn wichtigsten sozialpolitischen Beziehungen beinahe schutzlos da und mehr als die Gesetze geboten, leisteten die Kompagnien gewiß nicht.

Da begannen, etwa seit am Ende des Bürgerkrieges sich Fachvereine zusammenzutun, um ihre eigenen sozialpolitischen Interessen selbst in die Hand zu nehmen. Im Dezember 1867 konstituirte sich die „Grand International Brotherhood of Locomotive Engineers“, der Fachverein der Maschinisten. Er gründete eine auf dem Gegenseitigkeitssystem beruhende Versicherung seiner Mitglieder gegen den Verlust von Beinen, Händen, Augen und den Tod. Die Versicherung auf den Todesfall beträgt z. B. 1500—4500 Dollars, je nach Höhe der Einlagen. Daneben laufen Versicherungen gegen Krankheit, Beitrag 50 Cents monatlich, Krankengeld 10—12 Dollars wöchentlich, endlich eine Unterstützungskasse für unverschuldet in's Glend gekommene oder beschäftigungslos gewordene Mitglieder. Zu der ökonomischen gesellt sich eine andere Tendenz. Der Verein ist bestrebt, das moralische Niveau seiner Mitglieder und des ganzen Standes zu heben, indem er als Bedingungen zum Beitritt moralischen Lebenswandel, Mäßigkeit, Kenntniß des Lesens und Schreibens fordert und von den Kompagnien gerechte Prüfungsnormen für die Anstellung von Eisenbahnarbeitern und eine Abancementordnung verlangt. Die Brotherhood (Bruderschaft) hat bis zum Jahre 1892 aus ihrer Unfallkasse allein 3 Millionen Dollars, aus dem Unterstützungsfonds 500,000 Dollars ausgezahlt. Sie besitzt ihr eigenes Vereinsorgan, welches in Cleveland, Ohio, erscheint. Nach ähnlichem Plane und in gleichem Geiste hat sich seither eine größere Anzahl von Eisenbahnarbeiter-Fachvereinen gebildet. Erwähnt sei der „Order of Railway Conductors of America“, gegründet 1882, der 1892 bereits 18,000 Mitglieder zählte, 990,732 Dollars in Fällen von Tod oder gänzlicher Leistungsunfähigkeit ausbezahlt (der Versicherungsbeitrag ist pro Mann 2500 Dollars) und Pollen im Totalwerth von 19,759,000 Dollars ausständig gehabt hat. Die Weichensteller haben ihre „Switchmens Mutual Aid Association of North America“ mit 10,000 Mitgliedern, die Bremser ihre „Brotherhood of Railroad Brakemen“ (Mitgliederzahl 25,000, Versicherungen in Kraft: 23,000,000 Dollars, Auszahlungen für Tod und völlige Untauglichkeit seit 1884—1892: 441,000 Dollars) usw.

Diese organisierte Selbsthilfe der Eisenbahnarbeiter wurde von den Gesellschaften anfangs mit Gleichgültigkeit, später, als die Vereine Macht und Ansehen gewannen, mit offener Feindseligkeit verfolgt. Die Gesellschaften maßregelten die Vereinsmitglieder, aber ihre Kraft reichte nicht aus, das Vereinsleben zu ertöden. Schließlich kamen einige, und zwar zum meist große Gesellschaften auf die Idee, die Vereine durch Gründung von eigenen Versicherungskassen von Gesellschaftswegen, zu bekämpfen. Die Beiträge werden den Angestellten vom Lohn abgezogen. Selbst in die Taschen zu greifen oder für ihre Angestellten auf einen auch nur einen

kleinen Theil ihrer Dividenden zu verachten fiel den Eisenbahn-Millionären auch nicht im Traume ein. Der von ihnen beabsichtigte Zweck blieb aber auch unerreicht.

Trotz der fabelhaften Größe und des Reichthums der Eisenbahngesellschaften ist es um ihre Hilfskassen viel schlechter bestellt als um die der Arbeitervereine. Bei der ersten Enquete 1889 fällt das Labour-Departement das Urtheil: Im Ganzen kann man nicht sagen, daß die Eisenbahngesellschaften dieses Landes in irgendwie großem Umfang, seien es eigene Wohlfahrts-Einrichtungen oder die von ihnen Angestellten gegründeten unterhalten oder auswärtige Wohlfahrts-Institute unterstützen.“

Besser, aber nicht um viel, ist es seither geworden, wie die zweite Enquete, die von 1892, zeigt. Von 350 Gesellschaften, deren Einrichtungen erforscht wurden, hatten nur 59 eine Versicherungskasse, Krankenfonds oder Unterstützungskasse, und selbst die besten davon bleiben hinter den Leistungen der Arbeitervereine weit zurück. Die übrigen 291 Bahnen hatten überhaupt nichts dergleichen. Selbst für Speise- und Schlafstellen, Mahlzeiten oder Betten zu reuizierten Preisen sorgten nur 52 Gesellschaften, 298 nicht. Bloss 78 Gesellschaften haben Besetzimmer (bei uns ein Buzus, in Amerika ein Bedirfnis), bloss 48 sorgten für die technische Fortbildung ihrer Leute. Eine Fürsorge für ausgebildete Beamte, wie sie bei uns doch so ziemlich jede Eisenbahnunternehmung haben dürfte, kannten von den untersuchten 350 Eisenbahngesellschaften nur 13, sage: dreizehn. Ist ein Beamter durch einen Betriebsunfall für seinen bisherigen Dienst unfähig geworden, so wird er nur bei 125 Gesellschaften für die Anstellung in einem anderen Dienstzweige vorzugsweise berücksichtigt; bei den 225 anderen gibt's nicht einmal das! Wie zum Hohn wird solche Unmenschlichkeit von manchen Gesellschaften mit der Berufung auf die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit gedeckt, mit denen eine besondere Bevorzugung der eigenen Angestellten vor denen anderer privater oder öffentlicher Unternehmungen in Widerspruch stände — man denke!

Diese schätzbare Sorte von gleichmüthiger Arbeiterfreundlichkeit durchschauen die amerikanischen Eisenbahnarbeiter sehr genau. Charakteristisch dafür ist eine Aeußerung des Generalsekretärs der Bruderschaft der Eisenbahnbremsen, des Herrn Edward F. O'Shea in der Enquete von 1889. Er sagt, daß die „sogenannten“ Unterstützungskassen der Kompagnien keinen anderen wirklichen Zweck haben als die Arbeiterorganisationen zu untergraben und zu zerstören, den Arbeiter aber durch die ihm zu Gunsten der Kasse auferlegten Abzüge vom Lohn unlöslich in die Abhängigkeit vom Unternehmer zu verstricken. „Die Unterstützungskasse ist eine Täuschung und eine Falle, das wissen viele Bremser aus bitterer Erfahrung.“ So haben denn auch diese der Mißgunst entsprungenen Wohlfahrts-Anstalten der Eisenbahngesellschaften eher zur Verschärfung als zur Milderung des Gegensatzes zwischen Unternehmern und Arbeitern beigetragen.

Die soziale Desorganisation dieses nationalen Wirtschaftszweigs hat die Untersuchung des Labour-Departement offen gelegt. Das Departement hat speziell die sozialen Verhältnisse auf 60 Eisenbahnlinien mit 224,570 Angestellten erforscht, und dabei die erstaunliche Thatsache herausgebracht, daß jeder Arbeiter durchschnittlich nur 147 Tage im Jahre in Verwendung stand, das will sagen, daß jeder Arbeiter zwei- bis dreimal jährlich seine Stelle wechselt, und daß die gezählten 224,570 Mann thatsächlich nur etwa 105,807 Stellen ausfüllten, fast jeder aber im Laufe des Jahres seine

Stelle ein- oder mehrmals veränderte, so daß Einer oft doppelt, dreifach und vielfach in der Jahresstatistik gezählt wurde. 26 Prozent der Arbeiter hielten nur 25 Tage und darunter bei einer Gesellschaft aus, bloss 19 Prozent brachten es zu einer ununterbrochenen Dienstzeit von 301—365 Tagen, und ganze 2 1/2 Proz. zu einer Dienstzeit von mehr als einem Jahr. Ein so hoher Migrationskoeffizient ist unerhört, und geradezu eine Gefahr bei einem Dienste, der so viel Erfahrung und Stetigkeit verlangt, wie der Eisenbahndienst. Wirkliche Arbeitslosigkeit kann nur zum kleinsten Theil die Ursache davon sein. Der Hauptgrund ist wahrscheinlich die Unzufriedenheit der Angestellten, welche sie antreibt, da sie nun einmal die Sklaverei überhaupt nicht los werden können, wenigstens so oft als möglich den Herrn zu wechseln.

Haben schon Proletarier im Allgemeinen bei einem Aufstand zuweilen nicht viel zu verlieren, so ganz besonders wenig die amerikanischen Eisenbahnarbeiter. In der Unfalls-Statistik des Labour-Departement wird u. A. nachgewiesen: Bei den amerikanischen Bremsern sind unter 145 Todesfällen bloss 31 natürliche, die anderen alle haben sich im Betrieb ereignet. Die Gefahr, im Betrieb getödtet zu werden, ist also ungefähr vier mal so groß als die Wahrscheinlichkeit eines natürlichen Todes. Von den Todesfällen und leichteren Verletzungen abgesehen, wird jeder neunte Bremser jedes Jahr durch einen Betriebsunfall schwer verwundet. Der Verfasser des Labour-Departement-Berichtes, Carroll D. Wright, bemerkt dazu, daß wohl keine andere Beschäftigung größeren Umfangs so lebens- und gesundheitsgefährlich ist als diese. Wir möchten hinzufügen: auch nicht die des modernen Soldaten. Der amerikanische Eisenbahnarbeiter steht dem Tode öfter in's Antlitz als der Soldat, und Wunden gehören zu seinem Tagwerk.

Welch' unerhörter Ausbeutung die Angestellten speziell der Pullman-Kompagnie, von wo der Streik seinen Anfang nahm, ausgeht sind, darüber äußert sich u. A. Deles, der Präsident der American Railway Union, folgendermaßen: „Seit den letzten fünf Jahren läßt die Pullman-Kompagnie ihre Angestellten hystematisch verhungern. In den Grenzen von Pullman's Jurisdiktion gibt es keinen freien Mann, keine freie Frau, kein freies Kind. Diejenigen, welche in seiner Kompagnie eine Stellung annehmen, werden Sklaven, wie die Verbannten in Sibirien. Ich würde lieber ein hungriger, verkrüppelter, aber im Gefühl meiner Menschlichkeit stolzer Tramp, als George W. Pullman, der größte Tyrann der Welt, mit allen seinen Millionen sein!“

Und Alle, welche die Verhältnisse in Pullman kennen — das mit seinen „hinter herrlichen Grün versteckten weißen, anheimelnden Arbeiterhäuschen“ auf manchen Besuchern der Chicagoer Weltausstellung, der einen Abstecker nach dem „Pullman-Paradies“ gemacht, wirklich „anheimelnd“ eingewirkt — bestätigen die gegebene Schilderung.

Die Kondukteure der Pullman'schen Schlafwaggons beziehen nominell ein ebenso hohes Gehalt wie die der Eisenbahn-Gesellschaften; aber es ist ein dervart raffiniertes Strafzugs-System eingeführt — die Leute sind für Alles verantwortlich bis zum Stückchen Seife herab, ja sogar für Gegenstände, welche den Passagieren verloren gehen, — daß regelmäßig ein bedeutender Theil in Abzug kommt. Als Beispiel der nach allen Seiten hin kultivirten Ausbeutung sei noch Folgendes erwähnt: Jeder Kondukteur muß zwei Mal im Jahre von einer im Pullman-Gebäude in Chicago etablirten Firma eine Uniform kaufen, welche seit Mai 22 Dollars kostet, während jedes andere Geschäft sie für 14 Dollars liefern würde. Früher war der Preis

20 Dollars; der „Philantrop“ Pullman kam aber auf die Idee, daß alle Kondukteure und Porter, welche sich über zehn Jahre im Dienste der Gesellschaft befinden, die Uniform kostenfrei erhalten sollten, und die Kosten hatten die minder glücklichen Kollegen zu tragen, indem sie zwei Dollars mehr zahlen mußten. Ferner sei noch angeführt, daß die Kondukteure in 24 Stunden nur vier Stunden Schlafzeit haben, und daß seit November vorigen Jahres so Viele entlassen wurden, daß seitdem neun Mann die Arbeit verrichten müssen, für welche sonst zehn angestellt waren.

Ein sozialpolitisches Kistenwerk.

Bekanntlich wurde in England, veranlaßt einerseits durch die großen Arbeiteranstände, andererseits durch das rapide Anwachsen der Sozialdemokratie, durch königlichen Erlass vom April 1891 eine Arbeitskommission ins Leben gerufen mit dem Zweck:

„Zu untersuchen die Fragen des Verhältnisses zwischen Unternehmer und Arbeiter; der Unternehmer- und Arbeiterverbände; der Arbeitsbedingungen — welche Fragen in den jüngsten Streiks im Vereinigten Königreich aufgeworfen worden sind; und zu berichten, ob die Gesetzgebung mit Erfolg zur Heilung der aufgedeckten Uebel verhelfen werden kann, und wenn ja, in welcher Art.“

Diese Kommission hat nun nach dreijähriger Thätigkeit ihre Arbeit im Mai d. J. beendet, vor Kurzem sind die Resultate ihrer Untersuchungen im Druck erschienen und dürfte es gewiß interessant sein, etwas Näheres über dieselben zu erfahren. Wir folgen im Nachstehenden den Ausführungen der „Frankfurter Zeitung“.

Die Kommission bestand aus 27 Mitgliedern, vier derselben waren Sozialdemokraten. Die Kommission theilte sich in drei Komitees. Das ganze weite Gebiet der nationalen Arbeit wurde unter diese drei Komitees zum Zweck ihrer Untersuchung so vertheilt, daß das Komitee A die Bergwerke, Eisen, Maschinen, Metall-Industrie, den Schiffbau und die verarbeiteten Gewerbe zugewiesen erhielt; das Komitee B das ganze Verkehrswesen und die Landwirtschaft; das Komitee C Textil-, Kleider-, Chemikalien-Industrie, Baugewerbe und alles Andere. Man sieht daraus, daß die Vertheilung eine vollständige war, daß die Untersuchung, zum Unterschiede von manchen kontinentalen Enquetes, keinen Erwerbszweig schonte, an mobiles und immobiles Kapital, an Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr den gleichen Maßstab anlegte.

Außerdem wurde ein Mitglied der Kommission beauftragt, das Koalitionsgesetz, ein anderes, die Politik der staatlichen Regierung der Arbeitszeit zu behandeln, endlich wurde auch separat die Lage der Arbeiter in Staats- und Gemeindebetrieben und schließlich die im Ausland und in den Kolonien zu untersuchen beschlossen.

Im Juni 1891 begann die eigentliche Untersuchung der Kommission. Sie bestand hauptsächlich in der Einvernehmung von Zeugen, der Ausfüllung von Fragebogen, bezw. Verarbeitung der darauf eingelangten Antworten, endlich Sammlung und Verarbeitung von Literatur.

Die ganze Enquete dauerte 3 Jahre, die Gesamtzahl der Sitzungen betrug 182, jede in der Dauer von etwa 5 Stunden, die Gesamtzahl der einvernommenen Zeugen: 583, darunter waren 163 Unternehmer, 360 Arbeiter und 70 Andere. Wie eingehend jeder Zeuge examinirt wurde, beweist die Zahl der gestellten Fragen. Sie beträgt 97,336, so daß etwa 150 Fragen auf jeden Zeugen entfallen.

Außerdem wurden an 8150 Arbeitervereine, Unternehmerverbände zc. Fragebogen versendet und die eingelaufenen Antworten verarbeitet.

Mit der Frage der Frauenarbeit wurden vier Damen betraut. Sie hatten durch Studium der vorhandenen Literatur, durch Industriereisen, persönliche Einnahme von Arbeiterinnen und Unternehmern zu erforschen: den Unterschied zwischen den Forderungen für Männer und Frauen; die Klagen der Arbeiterinnen; die Wirkung der Verwendung von Arbeiterinnen auf die Gesundheit, die Sittlichkeit und das Familienleben, überall nur Thatsachen. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden wieder in einem besonderen Bande veröffentlicht. Ähnlich wie für die Frauenarbeit wurde auch für die landwirtschaftliche Arbeit eine eigene Nebenkommission gebildet.

Während der Dauer der Kommission wurde eine Bibliothek von 2500 Bänden angelegt und sozialpolitisch wertvolle Zeitungsausschnitte gesammelt, welche, zusammen, etwa 10,000 Foliosseiten begeben. Um

der Presse die wünschenswerthe Theilnahme an den Verhandlungen der Kommission zu erwirken, wurde ein eigenes Preßkomitee aus Journalisten gebildet.

Die ganze Arbeit der Kommission liegt nun in 68 Bänden vor, deren Vadenpreis 182 Schilling beträgt.

Leider ist das eigentliche Resultat der aufgewendeten riesigen Arbeit nicht entsprechend, doch repräsentirt das Massenmaterial an Thatsachen und Meinungen, das durch die dreijährige, mühselige und schriftliche Umfrage angehäuft wurde, einen unschätzbaren Werth. Die Kommission konnte sich zur Beantwortung der ihr gestellten Aufgabe nicht einigen und es kam so weit, daß die Mehrheit der Kommission, bestehend aus 19 Mitgliedern einen ihre Ansichten enthaltenden Schlußbericht, die sozialdemokratische Minderheit aber einen eigenen Bericht herausgab. Außerdem machen 8 Mitglieder bei verschiedenen Punkten Vorbehalte und ein Mitglied ist mit keinem der beiden Berichte einverstanden, er legt seine Ansicht in einer eigenen Schrift nieder.

Man kann den Majoritätsbericht konservativ, den Minoritätsbericht radikal nennen; doch sind beide Ausdrücke bloß relativ zu nehmen. Die konservativen Sozialpolitiker, welche theils der Tory-, theils der liberalen Partei angehören, sind lange nicht so konservativ, als manche sich selbst für radikal oder fortgeschritten haltenden Liberalen auf dem Kontinent und die radikalen Sozialpolitiker der Royal-Kommission, die der „unabhängigen Arbeiterpartei“ angehören, sind in manchen Forderungen an die Gegenwart weit radikaler, Kühner als die waghalsigsten Zukunftsozialpolitiker auf dem Kontinent.

Die Majorität der Kommission ist der Ansicht, daß die Mehrheit der Uebel, mit denen sie sich beschäftigt hat, nicht durch die Gesetzgebung zu heilen ist, sondern durch die Wirkung der natürlichen Kräfte von selbst heilen wird. Unter den natürlichen Kräften, an welche die Majorität glaubt, versteht sie den Großbetrieb und die Organisation derselben. Sie findet — und das ist allerdings ein Ergebnis der Enquete — daß der Großbetrieb zur Organisation der Arbeiter und der Unternehmer führt, daß diese Organisationen zunächst in heftigen Kämpfen aufeinanderstoßen, um sich schließlich in der gemeinsamen Arbeit einer möglich gerechten Ordnung des Betriebs und Vertheilung des Produktionsertrags zu sammenzufinden. (?) Freilich verkennt sie auch nicht die Gefahr, daß schließlich diese beiden Organisationen in einer Großindustrie, wenn sie sich über ihre sozialen Differenzpunkte vollständig geeinigt haben werden, vereint über den Konsumenten verfallen könnten, der dann die beiderseitigen Kosten des sozialen Friedens zu tragen hätte. Die Kommission befürwortet die weitere Verbreitung von Betriebs-Sparcassen, Produktiv-Organisationen und des Wohluntheilungssystems. Alle sozialistischen und kollektivistischen Ideen dagegen, insbesondere die allmähliche Verstaatlichung der Betriebe, die Verwandlung von Privat- in Korporationsbesitz lehnt sie ab. Gar keine Hilfe weiß die Majorität für jene Industrien, in welchen der Klein- oder Mittelbetrieb herrscht und die Organisationen schwach sind. Die Arbeit der Majorität endigt also im Grunde genommen mit dem, womit sie begonnen hat, mit mehreren Fragezeichen.

Ganz anders spricht der Minoritätsbericht. Die Grundursache der Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern, sagt er, ist unseres Erachtens die unbefriedigende Lage der lohnarbeitenden Klassen. Trotz des gewaltigen Wachstums des nationalen Reichthums sind ganze Theile der Bevölkerung, unseres Erachtens zum mindesten fünf Millionen Menschen, nicht in der Lage, sich gesund und leistungsfähig zu erhalten. Diese den Bericht einleitenden Behauptungen werden durch die staatlichen Statistiken und die bekannten Forschungen des Londoner privaten Sozialstatistikers Charles Booth nachdrücklich begründet. Die unbefriedigende Lage der arbeitenden Klassen wird mit einigen kräftigen Strichen, aus dem Gebiete der Armen, der Beschäftigungslosen, der Unfälle, Krankheitsfälle, gezeichnet, und dann heißt es weiter: „Es ist unmöglich, der Schlussfolgerung auszuweichen, daß diese beklagenswerthe Lage der arbeitenden Klassen mit der Thatsache zusammenhängt, daß zwei Drittel des jährlichen Erzeugnisses des Gemeinwesens absorbiert werden von einem Viertel seiner Bevölkerung und daß der jährliche Tribut an Renten und Dividenden, der auf der Industrie lastet, sich auf 500 Millionen Pfund Sterling beläuft.“ Von dieser belakten Seite der Frage, obwar sie in den Berzören der Kommission wiederholt diskutiert worden, ist im Majoritätsbericht kein Wort zu finden. Der soziale und wirtschaftliche Fortschritt der Arbeiter, sagt die Minorität, hängt unseres Erachtens hauptsächlich von der systematischen Entwicklung demokratischer öffentlicher Thätigkeit in drei

Formen ab — dem sozialen oder wunzt-palen Betrieb solcher Industrien, welche zur sozialen Verwaltung sich eignen; der Regelung des Privatbetriebs in solchen Industrien, welche noch nicht in die gesellschaftliche Verwaltung übergegangen sind; der öffentlichen Fürsorge für erzieherische und andere der geistigen und moralischen Entwicklung aller Klassen der Gesellschaft dienende Zwecke, wofür die Mittel durch Besteuerung des Renten- wie des sonstigen arbeitslosen Einkommens zu beschaffen sind.“

— Die wichtigste rasche Substitution des gesellschaftlichen an Stelle des kapitalistischen Betriebs, das ist die letzte Empfehlung, welche die Minorität in ihrem Berichte gibt.

Sehr zahlreich und wohlwogen sind die Einzelvorschläge der Minorität. Wir können nur leider hier nicht näher darauf eingehen. Hervorheben möchten wir nur noch einen charakteristischen Zug ihres Gehaltens: die scharfe Kritik des Staates als Arbeitgeber, welche die Minorität vor jeder Verwechslung mit dem bürokratisch-abolutistischen „Staatssozialismus“ schützt. „Die Regierung sollte“, heißt es da, „nach unserer Ansicht ein Muster-Unternehmer sein.“ „Es sind uns jedoch viele Klagen zu Ohren gekommen, daß die Regierung in manchen Dingen weit von dem Ideal eines Muster-Unternehmers entfernt ist.“

Der Bericht nennt dann ganz speziell einige Regierungsdepartements, welche Arbeiter zu Löhnen beschäftigen, von denen eine Familie unmöglich leben kann. Weniger als das aber zu bezahlen“, sagt der Bericht treffend, „heißt für die Regierung, die Armut und die soziale Entartung erzeugen, welche sie anderwärts bekämpft.“ Schwere Vorwürfe macht der Bericht der Regierung in der Arbeitslosen-Frage. Er weist darauf hin, daß es Pflicht der Regierung wäre, die von ihr zu vergebenden Arbeiten so zu vertheilen, daß ihre Ausführung so viel als möglich in die Zeit der Beschäftigungslosigkeit falle, also die Schwankungen des industriellen Lebens einigermaßen ausgleiche, aber nicht, wie dies gegenwärtig oft genug der Fall, diese noch verstärke.

Die Arbeitslosigkeit überhaupt bezeichnet der Minoritätsbericht als das größte wirtschaftliche Uebel der modernen Wirtschaftsordnung. Er sagt: „Wo eine Industrie nicht am privaten Gewinnes halber betrieben wird, sondern um ein öffentliches Bedürfnis zu befriedigen, kann eine viel größere Stetigkeit der Beschäftigung erzielt werden. Der Generalpostmeister z. B., welcher weitaus der größte Arbeitgeber im Lande ist und ein immerwährend fluktuierendes Geschäft betreibt, entläßt niemals aus Mangel an Beschäftigung einen Angestellten, der einmal in den Betrieb aufgenommen ist.“ Das einzige wirkliche Heilmittel für die durch die kommerziellen Fluktuationen erzeugte Unsicherheit ist die allmähliche Substitution der kollektiven Verwaltung der Industrien an Stelle des freien Wettbewerbs.“

Es ist kein Zweifel, meint die „Frankf. Ztg.“, der Minoritätsbericht der Royal-Kommission von Sir Hardie, Tom Mann und zwei anderen Arbeiterführern gezeichnet, ist die beste Programmschrift der kollektivistischen Arbeiterpartei Englands. Für ihre geistige Fähigkeit spricht der Minoritätsbericht selbst. Die Anschauungen dieser Partei sind auch in England nicht neu. Sie haben aber bisher keinen Einfluß auf die praktische Politik des Inselstaates zu gewinnen vermocht. Es ist jetzt das erste Mal, daß sie ein bedeutendes Faktor in der praktischen Politik werden.“ Dieses Urtheil gibt der Majoritätsbericht selbst, und für den, der beide Berichte gelesen, die Fähigkeiten und Kräfte beider Parteien an demselben Werk gemessen hat, für den ist es kein Zweifel, welche der beiden Parteien in der Royal-Kommission ihr Meisterstück geleistet hat, welcher demgemäß auch über kurz oder lang die intellektuelle Meisterschaft in der Sozialpolitik Englands zufallen muß.

Meister und Geselle in vergangener Zeit.

Kürzlich hat ein „alter Werkmeister“, ein Schlosser, die Erinnerungen seiner Jugend (bis etwa in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts) in „Wied's illustrierter Gewerbezeitung“ anschaulich geschildert. Zu Klug und Frommen der thörichten Schwärmer für die alte gütlerliche Gewerbebetriebsweise wollen wir nur die interessantesten Stellen daraus wiedergeben:

„Früh um 5 Uhr begann die Arbeit, bis 8 Uhr, da gung's zum Kaffe, der heiß verschlungen werden mußte. Der Meister arbeitete mittlerweile weiter und schrie oft lästerlich, wenn die zwei Gesellen, ich als Geselle, und zwei Lehrlinge (welche wohl einen Kopf größer waren), nicht rasch wieder herabkamen. Wasen gab's gar keine! Böffel abgemischt, arbeiten! Hände abgemischt, zum Essen! das schnurrte nur so! Mittags gung's

ebenso heiß her, es mußte da schlenkig rasch Essen gelernt werden, was in der Regel etwas gemüthlicher von Statten gegangen war. Nachmittags gab's ein Krüggchen Most, gegen 1/2 Liter, und ein großes Stück Schwarzbrot, aber ohne etwas drauf und dran, und gegen 8 Uhr kam man an's Nachtessen.

„Das Essen, der Most, das Brod, das war aber ein ganz ander Gewächs“ und daher fand ich keine Zeit zum Heimweh. Nun war's aber um 7 Uhr nicht etwa Feierabend bei uns. Nur der Meister kam vom Abendessen nicht zurück, er ging sofort schlafen, was aber Nachts 12 Uhr aufhörte, da hatte er ausgeschlafen und begann sein Tagewerk wieder, während wir Gesellen und die Lehrlinge 12 Uhr Nachts Feierabend machen durften. So ging es regelmäßig fort und nur der Sonntag machte eine Ausnahme. Meistens wurde nur bis Mittags gearbeitet, häufig auch bis Abends 5 Uhr. Dann hieß der Meister Feierabend machen, er selbst gönnte sich Ruhe, aber nur bis Nachts 12 Uhr, da war's vorbei! Nicht verschweigen will ich, daß die Werkstätte nach dem Sonntagvormittags-Gottesdienste durften wir nur feilen, nicht klopfen oder hämmern, denn das wurde ihm einige Male unterzagt, freilich nicht in Person durch einen Stadtpolizisten, denn die gingen ihm ohne Noth nicht in's Gehege, weil er einige Male „solch' freche, faule Schlingel“, wie er sich ausdrückte, die sich in sein Heiligthum wagten, seine Hand fühlen ließ. Das half und er blieb ungeschoren, nur Protokolle kamen, deshalb durften wir nicht klopfen.

Er war aber auch als guter Kirchengänger bekannt. Darüber noch einige Worte: Wenn es Sonntags zum zweiten Male in die Kirche lautete, legte er die Arbeit weg, ging sich waschen, ankleiden, und wenn es längst zum letzten Male ausgeläutet hatte, eilte der Meister zum Hause hinaus, durch das Gäßchen, und flugs war er schon in der Kirche. Dort fand er seinen eigenen Platz und hörte wohl ein wenig der Predigt zu, dann aber war es aus. Regelmäßig hatte er seinen Platz inne, wenn er auch zu spät kam, dies wußte Jeder, ebensowenig fiel es auf, wenn er die Predigt verließ. Sobald aber die Predigt beendet war, hielt unser Meister Nichts mehr zurück, er schlich sich sachte dem Ausgange zu und ehe die anderen Kirchgänger die Kirche verlassen hatten, stand er schon in weißen Hemdärmeln vor dem Schrauschkod. Daß wir alleammt die Arbeit, so anstrengend und toll wie das hier der Fall war, auf die Dauer ausbleiben, lag wohl daran, daß dem in der Jugend geeigneten Appetit voll und ganz Rechnung getragen wurde, es gab viel und gut.

„Der Meister selbst arbeitete wie ein Bär, nie habe ich wieder Jemand so anhaltend, ausdauernd und ohne umzubilden arbeiten sehen, weder am Feuer noch an der Bank. Er trank aber auch dazu, und ich glaube, daß das Getränk ihn so leistungsfähig machte. Der Krug durfte von Früh bis Abends 7 Uhr nicht leer werden, wurde er es doch, ohne daß eine seiner Töchter oder die Frau (wobon oft Jede dachte, die Andere hätte ihn gefüllt) nachsahen, so rief er erit: Hele, Marie und dann Alte! Das war der letzte Alarmruf. Kam binnen weniger Minuten nicht einer der gerufenen Geister, dann klog der Krug die Treppe hinauf oder den Hausgang entlang an die Kellerthür und sofort stand ein neuer Krug gefüllt auf der Werkbank. Nie holte er sich tagsüber selbst sein Getränk, das in Obstmost, gemischt mit Remstphaler Wein, bestand, und es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß er allein von Früh 5 bis Abends 7 Uhr gegen 20 bis 25 Krüggchen zu je 1/10 Liter leerte. Während wir bis 12 Uhr arbeiteten, wußte es gut gehen, wenn der Meister vor dem Schlafengehen befohl, uns noch Most zu bringen, dessen ungeachtet litten wir selten Durst, denn dem Schlosser verschleht auch der Meister seine Kellerthür nicht fest genug! Welchen Lohn jeder Einzelne für dieses Tagewerk bekam, will ich noch verrathen; er wurde alle 14 Tage, Abends 5 Uhr, wenn's Feierabend war, am Sonntag bezahlt. Der Altgeselle bekam einen Kronenthaler (4 4/70), der zweite 2 fl. (4 3/42), und ich 1 fl. 12 kr. (4 2/107), während die Lehrlinge 1 fl. (4 1/71) erhielten, aber, wohlgerne, für eine Woche, die ihre 130 Arbeitsstunden hatte!

Mit diesem Lohn war Jeder von uns ein Krösus an jenem Abend, und wir gingen dann zur größeren Weiße des Tages nach dem Schwannen, wo der mittlere Geselle Klaviervorträge gab (er war Schullehrersohn). Er allein schloß die Nacht nicht, wenigstens so lange es etwas zu trinken gab, und wir Anderen hielten ihn immer für einen leichten Bruder, denn am Bahntag konnte sein ganzer Bekanntenkreis im Schwannen darauf rechnen, daß er „Runden“ gab, bis sein Wochenlohn fort war. Montags hatte er dann physischen und moralischen Ragenjammer, und dazu kam noch, daß ihn der Meister immer daran erinnerte, welcher schönen Geld er wieder vergendet habe, ihn

hämmerlich schimpfte, wobei die Bezeichnung „Erglump“ an der Tagesordnung war.  
 „So ging das etwa ein Jahr, dann mußte ich mit auf „den Steinmetz“, der „Altbau“ (wie wir den ca. 24-jährigen Gesellen nannten) und ein Gehrling. Der Meister, der „Erglump“ und ein Gehrling hielten in der Werkstatt. Die drei Steinmetzschlosser leben meines Wissens noch recht zäh; der Altbau ist wohlbestallter Schlossermeister noch in derselben Stadt, der Behrling ist auf einem staatlichen Werk als Schmiedewerkführer und meine Wenigkeit allein hat die „Ruhe“ noch nicht finden können! Was es heißt, stets in der Fremde zu sein, will ich hier übergehen, manch' Anderer hat's auch erfahren!“  
 Dieser Meister war jedenfalls ein Unikum. Nicht gar viele Meister dürften es ihm gleichgehen haben. Die meisten verstanden sich besser darauf, das Arbeiten den Gesellen und Gehrlingen zu überlassen.

**Oesterreichische Arbeitsverhältnisse.**

Hierüber wird uns von einem Techniker geschrieben:  
 Es kommt nicht selten vor, daß unsere einheimischen Arbeiter, speziell Metallarbeiter, nach dem Auslande hin Stellung suchen und finden, oder auch gesucht werden, besonders nach Gegenden, welche selbst dem Oesterreichischen Arbeitsbruder kein ergiebiger Feld für seine Tapferkeit bieten. Um nun unsere diesseitigen Kollegen vor Ausbeutung zu schützen, legen wir ihnen sehr nahe, sich vorher mit den dortigen gewerbegesetzlichen Bestimmungen vertraut zu machen, weil dieselben von der deutschen Gewerbeordnung wesentlich abweichen. Es kommt nicht selten vor, daß bei einem Engagement, sei es von einem Techniker, Monteur oder sonstigen Arbeiter, ein Briefwechsel stattfindet. Wenn nun auf Grund eines solchen Briefwechsels ein Engagement angenommen ist, so gilt dieser z. B. nach Oesterreichischem Gesetz schon als Vertrag und ist ohne weitere schriftliche Erklärung rechtskräftig. Bei solchen Verträgen gestalten sich die Arbeitgeber in den meisten Fällen, sich selber von einer Klüftung zu entbinden, wogegen dem Arbeiter dieses Recht — wenn nicht vorbehalten — nicht zusteht. Außerdem soll noch an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich die Kollegen aus obigen Gründen wegen der Kosten für die Hin- und Rückreise ausbrüchlich die Entschädigung hierfür ausbedingen, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, auf einer Industriehinfahrt elendiglich verkommen zu müssen. Aus dem sehr einfachen Grunde, weil der Oesterreichische Geldprobiß ebenso wenig oder noch weniger Pönschengefühl besitzt, wie sein kapitalistischer Bruder in andern Ländern.  
 O. K.

**Korrespondenzen.**

**Formex.**

**Geestmünde.** Differenzen halber ist ein Streik der Formex zu Bremerhaven und Geestmünde ausgebrochen. Wir warnen sämtliche Kollegen davor, auf irgend eine Vorpiegelung hin sich hieher locken zu lassen. Zugang ist streng fernzuhalten. Alle Briefe an H. Schmidt, Zentralherberge, Ludwigstraße 14, Geestmünde.  
**Geestmünde.** Am 3. August haben sämtliche Formex, sowie auch der Formexmeister, der Kernmacher und der Wüger der Firma vom Mühlen u. Seebed die Arbeit eingestellt. Folgendes ist der Chatbestand: Als wir früh unsere Kassen ausleerten und den Sand bespitzten, wollte der eine Kollege auch die Fenster vom Staub reinigen und kam hierbei einer kaputen Fensterscheibe zu nahe. Draußen stand das Kindermädchen mit dem Wagen, worin sich das Kind befand. Beim Fensterwaschen ist nun das Kind ein wenig nah gespritzt worden. Gleich nachher kam der Unternehmer vom Mühlen und fragte, wer das Kind nah gespritzt hätte. Sollte er dieses nicht erfahren, so würde er sämtliche Formex hinausjagen. Hieran noch nicht genug, kam nun auch der Rompagnon Seebed und sagte: Wenn Ihr es nicht bekennet, dann seid Ihr alle „Lappschwänze“ und sonstige Ausdrücke mehr. Als nun vom Mühlen wieder kam, stellten wir ihn zur Rede. Kollege Danthoff fragte ihn, wie er sämtliche Formex solche Schimpfwörter an den Kopf werfen könne. Darauf vom Mühlen ihm erwiderte, daß sie alle „Schlappschwänze“ und „Lumpen“ seien. Danthoff solle binnen drei Minuten die Dube verlassen. Hierauf haben sämtliche in der Gießerei Beschäftigten die Arbeit verlassen. Nachmittags um 4 Uhr wollten wir unser Werkzeug holen, wir wurden angefahren und uns bedeutet, daß Niemand in die Gießerei hinein dürfe. Hiergegen legten wir nun aber sehr energisch Protest ein und verlangten unser Werkzeug, unser Eigentum, worauf Seebed dann sagte, dann gehe einer nach dem andern hinein und hole sein Werkzeug, dann sein Geld, seine Papiere und dann so schnell wie nur irgend möglich

hinaus. Dieses ist der Hergang und gehört eine derartige Arbeitseinstellung aus derlei Gründen wohl zu den Seltenheiten. Wir sind 17 Mann, darunter fünf verheiratete. Vor allen Dingen muß der Zugang nach hier ferngehalten werden.

**Metall-Worker.**

**Aalen.** Am Montag hatten wir eine öffentliche Metallarbeiterversammlung, in welcher Genosse Weismann aus Nürnberg über Zweck und Nutzen der Gewerkschaften referierte. Redner legte in seinem 1 1/2 stündigen Vortrage den Anwesenden die Lage der Arbeiter klar vor Augen. Leider war die Versammlung schlecht besucht. Wir legen den Arbeitern von Aalen an's Herz, sich zu organisieren. Hauptsächlichst ersuchen wir die Genossen, welche nicht in der Versammlung waren, die Versammlungen fleißiger zu besuchen wie sonst.

**Ashaffenburg, 1. Aug.** Eine gut besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: „Die Entstehung des Handwerks, sein Untergang und seine Rettung“ fand hier im Thomeyer'schen Lokale statt. Referent Genosse Deisinger-Hamburg entledigte sich seiner Aufgabe in glänzender Weise. Redner schilderte die verschiedenen Stufen der Produktionsweise: die patriarchalische, feudalistische und kapitalistische, vom Handbetrieb bis zum modernsten Maschinenbetrieb, sowie die jeweilige Stellung der Handwerksmeister und Gesellen und die Haltung der Regierungen. In eingehender Weise schilderte Redner den Fortschritt in der Maschinenindustrie und der Elektrizität, die Verdrängung derselben durch das Großkapital und den dadurch herbeigeführten Verfall des Handwerks, so daß auch die Bewilligung der von den Handwerkern und Innungen an die Regierungen gestellten Forderungen nicht im Stande ist, dem Handwerk wieder aufzuhelfen, sondern daß die kapitalistische Produktionsweise abzuschaffen und die gesellschaftliche Produktionsweise einzuführen sei. Auf die Arbeiterbewegung eingehend, schilderte Redner die zunehmende Arbeitslosigkeit und die Ausbeutung durch das Unternehmertum. Unter Hinweis auf den Werth der Arbeiterorganisation schloß Redner seinen zweistündigen Vortrag. Eine Resolution im Sinne der Ausführungen des Referenten wurde einstimmig angenommen. Als zweiter Redner kam Kollege Englert zum Wort; derselbe gab zunächst seiner Freude Ausdruck, daß die Angehörigen eines anderen Gewerbes (Braucher) sich endlich auch aufgerafft haben, um sich zu organisieren und die heutige Versammlung in so großer Zahl davon besucht sei. Ebenfalls auf den Werth der Organisation eingehend, ermahnte er die Anwesenden, fest und treu zur Arbeitersache zu stehen. Im Schlußwort ermahnte Referent Gen. Deisinger die Anwesenden, seine Worte zu beherzigen und thätigst mitzuwirken an dem Befreiungskampfe aus der Knechtschaft des Kapitalismus. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende die Versammlung. Erwähnt soll noch werden das Verhalten der hiesigen Polizeibehörde, die zum ersten Male die Teilnahme der Frauen an der Versammlung unterlagte. Auch muß noch erwähnt werden, daß der Saal zur „Stadt Mainz“, den wir früher zu Versammlungen erhielten, uns jetzt verweigert wird und es hier große Mühe kostet, hier ein Lokal zu erhalten. Deshalb, Arbeiter, haltet fest zusammen, zeigt eure Macht, dann werden wir auch die größeren Säle zu Versammlungen erhalten. Am 26. August findet eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Kollege Weismann-Nürnberg sprechen wird.

**Brandenburg.** Am 30. Juli fand in Wintel's Lokal eine Extramitgliederversammlung statt. Nach Genehmigung des Protokolls verlas der Kassirer die Abrechnung vom 2. Quartal. Dieselbe ergab eine Einnahme von M 687,06, eine Ausgabe von M 517,03, somit verbleibt ein Kassenbestand von M 170,03. Als Bevollmächtigter wurde hierauf Kollege Karl Bange, als Delegierter zur Bezirkskonferenz in Berlin Kollege Oesterreich gewählt. Nachdem verlas der stellvertretende Vorsitzende eine Einladung der Potsdamer Kollegen zu dem am 19. August stattfindenden Stiftungsfest. Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Karl Bange, Werderstr. 6, II.

**Breslau, Altstadt.** Am 4. August fand im „Erianon“ eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, welche trotz des Vogelweienrumwels ziemlich gut besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht der Delegierten über die Wurzener Metallarbeiter-Konferenz. 2. Gewerkschaftliches. Der erste Punkt wurde vom Kollegen Reichard (da Kollege Hahn, welcher eigentlich darüber referieren sollte, sich erst später einfinden) in bester Weise erledigt. Es erübrigt sich wohl, nochmals darauf einzugehen, da der Bericht ja schon an dieser Stelle zur Kenntnis der Leser gekommen ist. In der Debatte darüber kam zur Sprache, daß die hohen Löhne, welche der Delegierte von Plauen anführte, leicht erklärlich seien dadurch, daß erlens bei Tag- und Nachtarbeit ein Verdienst von

18 M wohl nicht als ein hoher zu bezeichnen sei, und daß zweitens die Löhne von 150 M wahrscheinlich von einigen sogenannten Kolonnenführern eingestiftet würden, welche diejenigen, die für sie arbeiten, mit einer geringen Summe abspülen, während sie den Löwenantheil für sich behielten. Unserem Amtsblatt, dem „Dresdner Anzeiger“, scheinen 150 M noch nicht einmal zu genügen, denn in dem kurzen Bericht, welchen es über die Konferenz brachte, war das Maximum sogar mit 250 M angegeben. Kollege Schäfer hatte einen kleinen Bericht über die Löhne, welche in verschiedenen Orten bezahlt werden, zusammengefaßt, welcher zur Erleuchtung ergab, daß die Lage der Metallarbeiter noch viel zu wünschen übrig läßt, und nur durch den Anschluß an die Organisation eine Besserstellung erreicht werden kann. Eine Anfrage nach der Schleifer-Versammlung, welche stattfinden sollte, wurde dahin beantwortet, daß dieselbe eigentlich für den 5. August geplant war, da aber der Kommission keine Plakatafeln zur Verfügung standen, auf einen später noch bestimmt zu machenden Sonntag verschoben worden ist. Unter Gewerkschaftlichem theilte der Vertrauensmann mit, daß sich eine neue (?) Vereinigung der Metallindustriellen gebildet habe, welche die Preise für vorkommende Arbeiten regulieren wolle. Es müsse dies den Metallarbeitern ein Ansporn sein, sich ebenfalls zu organisieren. Ein Antrag des Kollegen Reichard: „Die Wahl eines Vertrauensmannes für die Agitation, wie sie auf der Wurzener Konferenz beschlossen wurde, den Neustädter Kollegen zu überlassen“, fand einstimmige Annahme. Sehr scharfe Verurteilung fand das Vorgehen des bekannten Blechwaarenfabrikanten Reiche, welcher seinen Deuten die Alternative gestellt hat, entweder aus dem Metallarbeiter-Verbande auszutreten, oder ihre Stellung in seiner Fabrik aufzugeben. Es wurde sehr richtig betont, daß sich hier wohl kein Staatsanwalt finden dürfte, der deshalb etwa einen Erpressungsprozeß gegen Reiche einleiten würde. Ein Antrag, „den 19. August eine Exkursion in den Promethen zu veranstalten“, wurde zurückgezogen, da an diesem Tage eine Partie der Neustädter Kollegen nach Meissen stattfindet, zu welcher die Kollegen zu zahlreicher Theilnahme eingeladen werden. Nachdem noch der Vorsitzende auf unser am 2. September stattfindendes Sommerfest aufmerksam gemacht und zu regem Besuch aufgefordert hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

**Erfurt.** Am 21. Juli hielt die hiesige Filiale ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Der erste Punkt fand durch Aufnahme von drei Kollegen seine Erledigung. Ueber den Punkt „Zentralherberge“ entspann sich eine lebhafteste Debatte. Hervorgehoben wurde, daß die seitens der Gewerkschaften neuerlichete Zentralherberge, einem Beschluß der Vertrauensmänner zur Folge, am 15. Juli zu beziehen gewesen wäre, welchen Beschluß wir auch zu dem unfertigen machen, indem wir unsere alte Herberge aufgaben und am 15. Juli in die Zentralherberge einzuziehen wollten. Aber die Sache kam anders. Als der Wirth die mit dem Auszug betrauten Kollegen zur Beschäftigung der Lokale heranzog, wurden selbige in einem solchen Zustande vorgefunden, welcher es uns unmöglich machte, den durchreisenden Kollegen einen würdigen Aufenthaltsort zu bieten. Und aus diesem Grund hatte unser Einzug keinen Bestand, indem wir sofort nach unserer alten Herberge zum „Deutschen Bund“ zurückkehrten. Dieses Vorgehen gab Anlaß zu einer ferneren Vertrauensmänner-Versammlung, in welcher unser Vorgehen als ein inoffizielles bezeichnet wurde; dieser Vorwurf wurde aber von dem Vertreter der Metallarbeiter mit der Motivierung zurückgewiesen, daß es nach dem Zustande, in welchem die Herberge aufgefunden worden, den Metallarbeitern nicht möglich war, einzuziehen. Die Verantwortung, dieses Vertrauen zu haben, treffe nur die beiden Vertrauenspersonen, den Obmann der Vertrauensleute und den Vertrauensmann der Metallarbeiter, welche gewählt worden seien, ein passendes Lokal zu suchen. Wie es scheint, haben sie es aber unterlassen, die betreffenden Lokaltäten auf ihren Werth zu einer Zentralherberge zu prüfen, sonst hätte die Entscheidung gemacht werden müssen, daß dieselben in keiner Weise für eine Zentralherberge geeignet waren. Heute lägen allerdings die Verhältnisse etwas anders, indem der Besitzer des Lokales die schriftliche Erklärung abgegeben habe, daß das Lokal einer Zentralherberge entsprechend hergerichtet werden soll, welche Zustimmung dem Vertreter der Metallarbeiter Veranlassung gab, in einer darauffolgenden Mitglieder-Versammlung Bericht zu erstatten und den Antrag zu stellen, sobald wie möglich wieder in die „Zentralherberge“ einzuziehen, da schon Änderungen vorgenommen worden seien und weitere größere Änderungen der Lokaltäten in Angriff genommen werden sollten. Dieser Antrag wurde aber abgelehnt, dagegen ein Antrag angenommen, welcher besagte, daß die neue Herberge erst

dann zu beziehen sei, wenn die Abänderung der Lokaltäten beendet sei. Zu diesem Zweck wurde eine aus drei Kollegen bestehende Kommission gewählt, welche über den Gang der Dinge der Versammlung Bericht zu erstatten hat. Der dritte Punkt fand durch die Wahl eines zweiten Referenten seine Erledigung.

**Göttingen.** Am 31. Juli wurde hier eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung abgehalten, in der Kollege Gensirch aus Hannover über das Thema: „Die Gewerkschaften und ihre Bedeutung“ referierte. Er legte die Vorteile derselben klar auseinander und ging dann speziell auf die Lage der Mechaniker ein, die er ganz genau kenne, da er das Fach selbst erlernt habe. Dieselben arbeiten für Hungerlöhne von 8—16 M pro Woche (so auch hier). Ohne den „Muttergroßen“ könnten sie nicht existieren, aber an's Organistren sei bei ihnen kein Gedanke, sie glaubten, sie seien die Herren, die über Gewerkschaften erhaben seien. — Einiges von unseren örtlichen Verhältnissen sei hier angefügt. Der Geschäftsgang ist hier ein ziemlich reger, allein es gibt verhältnismäßig nur wenig Gehilfen, da die Behrlingszahlerei zu groß ist. Es gibt Mechanikerwerkstätten, wo 2 bis 3 Gehilfen und 18 bis 20 Lehrlinge vorhanden sind; ferner eine Schlosserei mit 12 bis 14 Behrlingen und einem Gesellen. In einer großen Kesselpfanne mit Dampftrieb sind an 20 Behrlinge beschäftigt. Die Löhne betragen für Arbeiter von 18 bis 20 Jahren nicht selten pro Woche bloß 6—7 M.

**Hamburg.** Mitglieder-Versammlung vom 28. Juli. Der auf der Tagesordnung stehende Vortrag konnte wegen Ausbleiben des Referenten nicht erledigt werden. Zum dritten Punkt: Abrechnung vom 2. Quartal, erfolgte Bericht durch den Bevollmächtigten. Einnahme: Kassenbestand letzter Abrechnung M 87,27, 54 Beitrittsgelder 16,20, 1616 Beiträge 242,40, 171 Delegiertenmarken 17,10, 136 Kassenbesuchsmarken 20,40, Sa. 383,37. Ausgabe: Abgelandt nach Stuttgart M 195, Lokalausgabe 27,05, jetziger Kassenbestand 161,32, Sa. 383,37. Zahl der Mitglieder vom letzten Quartal: 868, eingetreten 54, zugereist 20, abgereist 68, bleibt Mitgliederzahl 876. Die Richtigkeit dieser Abrechnung bescheinigten durch Unterschrift die Kassieren und wurde dem Kassirer einstimmig Decharge erteilt. Zu „Berichtbeleg“ berichtete die Kommission, daß ein Lokal zum Stiftungsfeste des Sonntags nicht zu bekommen sei, worauf beschlossen wurde, das Fest an einem Sonnabend abzuhalten. Bei „Gewerkschaftsfest“, bezw. Ausschmückung des Wagens hiez, erhielt Kollege Gertha das Wort und führte aus, daß derartige Ausschmückungen, wie Wagen mit 2—4 Pferden bespannt, die Arbeit, das Handwerk u. dergl., öffentlich den Deuten zu zeigen, ein Hineingreifen in die alte Kammer wäre, welche das sogenannte Zunftwesen verherlichte und je länger je mehr wegen dieser Anregerung. Hierauf entspann sich eine lange Diskussion, welche theilweise für und theilweise gegen den Antrag war; es wurde daher zur Abstimmung geschritten und der Antrag des Kollegen Kummer, welcher dahin gung, den Wagen wegzulassen und nur der Tafel zu folgen, welche vom Kartell gestellt wird, mit 80 gegen 15 Stimmen angenommen. Da die Tagesordnung soweit erschöpft war, wurden noch einige kleinere Anträge erledigt und für die nächsten 2 Monate Herbergs-Kontrollen gewählt. Die Wahl fiel auf die Kollegen Pattner, Strßen und Lindenauer.

**Karlruhe.** Zur Ausschmückung der Metallarbeiter in der deutschen Metallpatronen-Fabrik in Karlruhe war die Ursache eine 12 1/2-prozentige Lohnreduktion. Dagegen protestierten die Metallarbeiter bei der Direktion und glaubten, den Lohnabzug rückgängig zu machen. Im Auftrag der Direktion wurde aber den Arbeitern von Herrn Ingenieur Schulz mitgetheilt, daß sie die Disziplin der Fabrik gestört hätten. Wer mit den neuen Verhältnissen nicht einverstanden sei, solle die Hand erheben. Dieses geschah von Allen, worauf die Antwort erfolgte: „Sie sind Alle entlassen!“ Zur Regelung dieser Angelegenheit fand am 28. Juli eine öffentliche Mitglieder-Versammlung statt, in welcher die Zustände der Fabrik, sowie die Handlungsweise des Meisters Fischer von Kollege Eschmann einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Als Vertreter der Fabrik erschien ein Aufseher, H. Kalkbrenner. Derselbe führte aus, daß er nicht im Interesse der Fabrik, sondern im Interesse der Wahrheit gekommen sei. Er erklärte die Ausführungen Eschmann's für übertrieben und behauptete, die Verhandlung der Arbeiter von Seiten der Direktion lasse nichts zu wünschen übrig. Zum Schluß verliest derselbe einen Lohngettel, aus welchem er nachzuweisen sucht, daß die Metallarbeiter gar kein Recht hätten, gegen die Lohnreduktion zu protestieren. Ueber diese Ausführungen entspann sich eine heftige Debatte, in welcher von sämtlichen Rednern die Handlungsweise des für die „Wahrheit“ eintretenden Aufsehers Kalkbrenner einer verächtlichen Kritik unterzogen wurde. Kollege Kitzel stellte den Antrag, eine Kommission

zu wählen, welche bei der Direktion vorzuziehen sein sollte, um die Sache zu schlichten. In diesebe wurden die Kollegen Stimmann, Dorn, Rainbach und Kippel gewählt. Diese Kommission ersuchte in einem Schreiben die Direktion, ihr mitzutheilen, ob sie gewillt sei, mit den Arbeitern zu unterhandeln, was bejahend beantwortet wurde, jedoch nur mit Bedenken, die in der Fabrik beschäftigt gewesen seien. Am 31. Juli erschienen sämtliche Metallarbeiter, 19 an der Zahl, bei Herrn Oberingenieur Blas in der Hoffnung, einen günstigen Ausgleich zu erzielen. Herr Blas theilte den Arbeitern mit, daß der neue Lohnsatz von der Direktion bestimmt sei, aber nur bei neu eingestellten Arbeitern eingeführt werden sollte. Die Arbeiter verlangten, daß sämtliche Ausgesperrte zu dem alten Lohnsatz wieder eingestellt werden. Herr Blas erklärte sich bereit, alle Arbeiter wieder einzustellen, aber die zwei sogenannten „Räuberführer“, welche die Sache an die große Glocke gehängt haben, könnten nicht mehr beschäftigt werden. Die Metallarbeiter hielten an ihren Forderungen fest, in Folge dessen wurden die Verhandlungen abgebrochen. Es fand dann am Dienstag, den 31. Juli, eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt, in welcher über die oben genannte Fabrik für organisierte Arbeiter aller Branchen die Sperre verhängt wurde. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute im Saale der Restauration Rainbach tagende öffentliche Metallarbeiter-Versammlung beschließt, mit allen Mitteln dafür einzutreten, daß organisierte Arbeiter in der Metallpatronenfabrik keine Arbeit nehmen, bis die Angelegenheit der ausgesperrten Metallarbeiter geregelt ist.“

**Kempten.** Am 24. Juli referierte hier Genosse Weismann aus Nürnberg über Zweck und Nutzen der Gewerkschaften unter dem Beifall der Versammlung. Eine den Ausführungen des Referenten zustimmende Resolution fand einstimmige Annahme.

**Wien.** Am 3. August fand im Lokale des Herrn Mebus eine gut besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. Gen. Bedmann aus Stuttgart sprach über die heutige Produktion und ihre Folgen. Er führte an, daß man von Seiten der Gegner fortwährend behauptete, die Organisation der Arbeiter bezwecke die Verheerung der Massen, dieses sei aber nicht der Fall, sondern die Organisation der Arbeiter sei vielmehr eine Nothwendigkeit, welche sich aus dem Fortschreiten der Entwicklung der industriellen Produktion ergebe. Redner beleuchtete die Entwicklung der Produktion vom Beginn der Einführung der Manufaktur und des Handwerks nach seinen Welttheilen, die Entleerung der Dörfer, welche zur Folge hatte, daß Tausende Land- und heimathloser Menschen von einem Orte zum andern vagabondirten. Gegen diesen Zustand wußte man kein besseres Mittel als den Selgen, an welchem viele Tausende Opfer der Feudalenteignung ihr Leben aushauchen mußten. Durch die Einführung der Dampfmaschine seien heute ähnliche Zustände herbeigeführt. Die Arbeitslosigkeit nehme täglich durch Neueinführung von Maschinen zu. Durch die regellose Produktion, welche von Zeit zu Zeit lange anhaltende Krisen herbeiführt, werde die Zahl der Beschäftigten von Millionen erhöht. Diese Unsicherheit der Existenz äußerte sich in der Einkommensteuerstatistik, nach der 97 Prozent der Bevölkerung Preußens kein besteuertbares Einkommen habe, nämlich nicht 14 M. Auch in der fortschreitenden körperlichen Degeneration sei die Lage des Volkes zu erkennen, da das Militärmaß in Sachsen (auch hier) in den letzten 10 Jahren bedeutend herabgesetzt werden mußte. Auch die geistige Degeneration nehme unter diesen Umständen täglich zu. Schlechte Bezahlung und Arbeitslosigkeit treibe die männlichen Arbeiter zur Vagabondage und zum Verbrechen, die weiblichen zur Prostitution. Die Kapitalistenklasse sehe diese Zustände wohl ein, jedoch thue sie nur das, was in ihrem direkten Interesse liege und ihre Ausbeuterprivilegien zu erhalten im Stande sei. Die Kapitalisten suchen sich gegen den Ruin, welcher ihnen häufig droht, sowie gegen den Anmarsch der vereinigten Arbeiterschaft durch sog. Ringe, Syndikate, Trusts zu schützen, welche ihnen gleichzeitig auch durch Veseitigung der Konkurrenz die belästigende Erhöhung der Waarenpreise ermöglige. Da die Verheerung diesem gemeingefährlichen Bestreben gleichgiltig gegenüberstehen, so sind die Arbeiter wohl oder übel gezwungen ihr Schicksal selbst zu lenken, und dieses können sie nur durch Zusammenschluß und ein einmütiges Vorgehen. Die Gewerkschaften, zu diesem Zwecke in's Leben gerufen, haben ihre Aufgabe aber wegen dem Indifferentismus der Arbeiter noch nicht voll erfüllen können. Dann beleuchtete Redner die Stellung der katholischen Gesellenvereine, der evangelischen Jünglingsvereine, sowie der Hirsch-Dunckerianer gegenüber den freien Gewerkschaften. Eine Resolution wurde angenommen, in der sich die Anwesenden mit dem Redner einverstanden erklärten und sich verpflichteten,

so weit dieses noch nicht geschehen, dem Metallarbeiterverbande beizutreten.

**Aus Konstanz,** den 8. August 1894, erhalten wir in Bezug auf die in Nr. 30 enthaltene Korrespondenz von dort folgende Verächtigung: Es ist nicht wahr, daß von meinen Gesellen diejenigen, welche meiner Ehefrau gegenüber den Speiselecker machen können, den Vorzug im Geschäfte haben. Ein solches „Bleibblutspiel“ wird in meinem Hause und Geschäfte weder gewünscht noch gepflogen. Es ist nicht wahr, daß bei mir der Grundsatz gilt: Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Es ist nicht wahr, daß meine Gesellen, wenn die Arbeit nicht streng geht, eine ungenügende oder schlechte Kost erhalten und jemals zum Mittagstisch nur gefotene Bunge, grüner Salat, Most und Brod verabreicht wurde. Bunge wurde stets nur in sog. Sauereissen (in saure Brühe abgedampfte Kalbslunge und -Herz) mit grünem Salat und Kartoffeln gereicht, voraus aber eine nahrhafte Suppe gegeben. Zum Nachtessen erhalten meine Gesellen nur in seltenen Fällen Wacksteinläse, aber nie ohne eine gute Suppe. Es ist nicht wahr, daß die Sagerstätten unserer Gesellen schlecht besorgt oder gar dem Regenwetter ausgesetzt sind. Es ist endlich unklar, daß von mir Bauten zu Schindpreisen übernommen werden und deshalb der Profit wo anders herausgeschunden werden muß.

**Morch Sammel, Flaschnerel.**

**Mühlheim a. Rh.** Die hiesige Zahlstelle des D. M.-V. hielt am 14. Juli ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der Kassierer erstattete den Kasienbericht vom zweiten Quartal. Darnach betragen die Einnahmen M 160,92, die Ausgaben M 77,25; bleibt Kasienbestand M 83,67. Die Mitgliederzahl betrug laut voriger Abrechnung 47, im zweiten Quartal sind eingetreten 12, zugereist 2, zusammen 61, abgegangen sind 6, bleibt am Schlusse des zweiten Quartals ein Bestand von 55. Die Abrechnung wurde von den Revisoren geprüft und für richtig befunden und wurde dieselbe von der Versammlung genehmigt. Den Kollegen möchten wir an's Herz legen, die Versammlungen besser zu besuchen oder glaubt Ihr dadurch, daß Ihr sagt: „Ich bin auch organisiert“, Euch jedoch nie in einer Versammlung bilden laßt. Eurer Pflicht genügt zu haben? Solche „Ausorganisierte“ sind geradzu oftmals ein Hemmschuh, man weiß nicht einmal, warum diese Leute einer Gewerkschaft angehören. Beherrigt obige Worte und frequentirt unser neues Lokal etwas mehr, damit wir es dauernd erhalten. Die Vereinsleistungen sind jetzt wieder wie früher jeden Montag statt. Ueber den Inhalt von Vorträgen, Thema: „Die erste Hilfeleistung bei Unfällen“, folgt Bericht in einer der nächsten Nummern. Zum Schlusse fordern wir die uns noch fernstehenden Kollegen auf, ihrer Klassenlage eingedenk zu sein und sich der Gewerkschaft anzuschließen. — Die Neuanten seien gemacht, wir machen sie gleichzeitlich auf § 3a des Statuts aufmerksam.

**Neuruppin.** In der am 28. Juli abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde Kollege August Matzki als 1., Georg Richter als 2. Bevollmächtigter, und als 2. Kassierer Rudolf Schmidt gewählt. — Die Kollegen ersuchen wir, die Versammlungen fleißiger zu besuchen.

**Nürnberg.** Die Sperre über die Schöner'sche Metallwaaren-Fabrik in Nürnberg dauert fort. Zugang ist ferngehalten!

**Oldenburg.** Am 14. Juli fand bei Sating eine nur schwach besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. Der Kassierer erstattete die Abrechnung vom 1. Januar bis 30. Juni. Es ergab sich eine Einnahme von 115 Wochenbeiträgen M 167,25, 45 Delegirtenbeiträge M 4,60, 45 Hejerebefondsmarken M 6,25, für ein Ersatzbuch M 1, Zuschuß von der Hauptkasse M 3,93, Beitragsgeld von 50 Mitgliedern M 15, Summa M 197,93. Die Ausgabe betrug: an Reiseunterstützung M 174,98, Unterstüzung nach § 2c M 20, Schreibpapier M 1,40, Bibliothekswende M 29,80, Porto M 2,47, Materialien 95 J., Summa M 232,46; Defizit M 34,53. Unsere Zahlstelle zählte am 1. Januar 38 Mitglieder, es liegen sich bis 30. Juni 50 Mitglieder aufnehmen, 13 sind zugereist, abgereist sind 51, bleibt mithin eine Mitgliederzahl von 50. Beim „Verstorbene“ wurde Kollege Robert zum Delegirten zur Gewerkschaftskommission, Kollege Senft in's Agitationskomitee gewählt. Zur Herbergskommission meldeten sich die Kollegen Adler, Fall und Makulski freiwillig. Zum Eingehen der Beiträge der 3. Mitgliederliste für die ausständigen Glasarbeiter wurde Kollege Dured, zum zweiten Schriftführer Kollege Senft gewählt. Ueber die Verhandlungen der Gewerkschaftsaktion theilte das Kommissionsmitglied, Krüger Höpner, der Versammlung mit, daß die Gewerkschaftskommission den geplanten Ausflug auf den 26. August nach Wechhausen festgesetzt habe und die Fahrt 60, der Eintrittspreis 30 J. beträgt. Bezüglich des Glasarbeiterstreiks theilte Kollege Höpner noch mit, daß wesent-

liche Veränderungen nicht vorgelommen sind und daß sich drei Streikbrecher eingefunden haben, welche als unbedeutende Kräfte bezeichnet wurden. Der Vorsitzende Krausencker und Kollege Senft muniterten die Mitglieder zu einer kräftigen Unterstützung auf.

**Pegnitz.** Am 31. Juli tagte in unserem Vereinslokal zur „Post“ eine Metallarbeiterversammlung, in der Kollege Henning aus Nürnberg über wirtschaftliche Revolution referierte. Nach Erledigung seines Vortrages führte Redner auch an, in welcher Weise wir bemüht sein sollen, stets neue Kämpfer für die Arbeiterfrage heranzubilden. An dieser Stelle möchten wir nun die hiesigen Mitglieder dringend ersuchen, in den Versammlungen stets pünktlich zu erscheinen und sich mehr für die Arbeiterfrage zu interessieren. Auch die Worte des Referenten betreffs des „Persönlichen“ in den Versammlungen sind zu beherzigen.

**Randolfsburg.** Seit längerer Zeit sind unsere Versammlungen so schwach besucht, daß Jeder sich wohl die Frage vorlegt, wie das kommt. In erster Linie ist es wohl die schöne Sommerzeit, wo Jeder nach der Arbeit die frische Luft und die Alles neu belebende Natur genießen will. In der Haupt Sache ist es aber die Interesslosigkeit der Arbeiter. Die meisten sagen, wenn ich nur den Beitrag bezahle, was soll ich in der Versammlung, es geht auch ohne mich. Wenn aber die schwach besuchte Versammlung etwas beschließt, was einigen durch ihre Abwesenheit Glänzenden nicht paßt, dann geht das Schimpfen los. Es möchte sich doch jedes Mitglied den § 1 und 2 unseres Statuts näher betrachten, dann wird es wohl erkennen, wozu die Versammlungen abgehalten werden. Hoffentlich tragen diese Zeilen zu einem besseren Besuch bei. — Am 26. August findet ein Ausflug der Mitglieder nach Fiedebach statt, um unter den dort wohnenden Metallarbeitern für den Verband zu agitieren und auch mit den Schülper Kollegen einige Stunden beisammen zu sein. Abmarsch halb 4 Uhr vom Vereinslokal.

**Prentzau.** In einer am 28. Juli abgehaltenen Metallarbeiterversammlung referierte Genosse Mohrad aus Berlin in einer 1 1/2 stündigen Rede über die gewerkschaftliche Organisation und ihre Bedeutung. Eine Resolution, nach welcher sich die Versammlung mit den Ausführungen der Referenten einverstanden und dem D. M.-V. beizutreten erklärt, wurde einstimmig angenommen.

**Schwelm.** Am 6. August sind die Schleifer der Firma Beyer u. Klopffaus in den Streik getreten wegen großen Lohnabzugs. Derselbe beträgt durchschnittlich 3 M bis 3 M 50 J. Allerdings war es nur ein Theil der Schleifer, welchen er gemacht wurde, die Anderen sagten sich jedoch, daß sie auch an die Reihe kommen würden und legten daher die Arbeit mit nieder. Die Schleifer wandten sich an den Meister und erklärten ihm, sie wollten auf einige Artikel etwas nachlassen. Meister Kleber gab zur Antwort, er könnte nicht darauf eingehen; sie wandten sich dann an die Firma und erhielten die Antwort, sie wollten mit dem Meister sprechen. Das schließliche Resultat war dasselbe wie vorher beim Meister.

**Schlösser u. Maschinenbatter.**

**Breslau.** In der Mitgliederversammlung des D. M.-V., Sektion der Schlösser, Maschinenbauer u.s.w., vom 28. Juli erstattete der Kassierer den Kasienbericht vom 2. Quartal. Hiernach hatte die hiesige Zahlstelle eine Einnahme von M 361,46, welcher eine Ausgabe von M 117,60 gegenübersteht. Nachdem dem Kassierer Decharge erteilt war, gibt Kollege Rißel Abrechnung vom Sommerfest, welches mit einem Ueberschuß von M 89,52 abgeschlossen hat. Hiernach machte der Vorsitzende bekannt, daß der angekündigte Referent nicht erschienen ist und wir in Folge dessen gezwungen sind, zu Punkt „Verschiedenes“ überzugehen. Der Kartellbelegirte stellt hier den Antrag, den bei der Firma Namlog & Förde streitenden 5 Lithographen M 15 zu bewilligen. Hiergegen erklärten sich einige Kollegen mit der Begründung, daß der Verband der Steinbrücker und Lithographen wohl sehr gut die 5 Mann unterstützen könne. Nachdem aber der Antragsteller nochmals sehr warm für die von ihm beantragte Unterstützung eintritt mit dem Hinweis, daß in Leipzig zirka 144 Steinbrücker und Lithographen sich im Streik befinden, werden M 10 seitens der Versammlung bewilligt. Ein Antrag, dem Gewerkschaftsartikel 10 M zu überweisen, wird angenommen. Es wird hierauf angeregt, alle 4 Wochen Mitgliederversammlungen abzuhalten, womit sich auch die Anwesenden einverstanden erklärten. Bei der Neuwahl des Schriftführers nimmt der Vorsitzende Gelegenheit, sein Amt niederzulegen, weil fortwährend an ihm herumgerüttelt wird. Er thut dies in so demonstrativer Weise, daß es unmöglich wird, die Wahl des Schriftführers vorzunehmen und die Versammlung kurzer Hand geschlossen werden muß, um nicht der Auflösung seitens der überwachenden Beamten zu verfallen. Daß jetzt die Zahlstelle Breslau so halb und halb ohne i. Ver-

stehen und ohne Schriftführer in der Gewerkschaftsbewegung dasteht, das hat mit seiner Handlungsweise der 1. Vorsitzende gethan!

**Stungieker.**

**München.** Die Korrespondenz des Kollegen Brode und der Nürnberger Kollegen drängt und zur Erwiderung; es diene den Kollegen Nachstehendes: Als der M.-A.-V. ins Leben trat, war unsere Fachorganisation noch jung, wir gründeten uns im März 1890, aber wir traten gleich den anderen hiesigen Metallbranchen der allgemeinen Verwaltungskasse des M.-A.-V. bei. Folgte diesem Beschlusse einige Kollegen nur ungern in Folge ihres Kastengeistes, und blieben bald fern, so vertrieben die verschiedenen Stürkereien in der Verwaltungsstelle auch noch die anderen. Wir verloren so die Fühlung unter einander, und bis wir zur Einsicht kamen, hatten sich alle verlaufen bis auf 8-4 Mann. So mußten wir wieder von vorne anfangen und ist es schwer zu schildern, was für Ideen und Vorschläge die erste Besprechung durchschwärmten, darunter auch die Zentralisation. Ein kleines Häuflein war wohl für eine Sektion des M.-A.-V., konnte aber nicht durchbringen, und so gründeten wir wieder einen Fachverein, von der Ansicht ausgehend, besser eine als keine Organisation. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, die Kollegen erst einmal in den Fachverein zu ziehen, hier aufklärend auf sie zu wirken, nebenbei werden wir nicht verfehlen auf den Nutzen und die Vorteile des M.-A.-V. aufmerksam zu machen und so, wenn die Leute einmal fest geworden, allmählich den Uebertritt als Sektion in denselben vorzubereiten. Hier hat die Korrespondenz des Kollegen Brode sehr viel Klarend gewirkt und uns einen großen Theil Arbeit abgenommen. Unser Verein zählt gegenwärtig 87 Mitglieder, gewiß ein schönes Resultat, wenn man die Schwierigkeiten am hiesigen Plage kennt. Anfragen und Zuschriften an Karl Bollnhals, Gollnerstr. 31, 11. Vereinslokal: Thorbräu, Thal 37.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**

**Bekanntmachung.**

Am 12. Aug. waren nachstehend verzeichnete, gelegentlich des Nürnberger Formereistrels ausgegebene Sammellisten noch nicht eingelangt:

- Nr. 30— 81 Aue i. S.
- „ 46— 47 Bartenstein
- „ 50— 51 Bergeborf
- „ 58— 59 Bernburg
- „ 67— 68 Bochum
- „ 70— 71 Brake a. W.
- „ 93— 94 Breslau (Zeugschmiede)
- „ 99—100 Brühl b. Köln a. Rh.
- „ 116—120 Chemnitz
- „ 123—124 Coburg
- „ 275 Gagenow
- „ 296—297 Hamburg-Warmbed
- „ 328—329 Herford
- „ 374—375 Knittlingen
- „ 378—379 Königsblutler
- „ 388 Sandberg a. Bsch
- „ 425—426 Ludwigshafen
- „ 480—481 Marburg
- „ 486—487 Mehlis-Bella
- „ 480—481 Wilhelm a. Ruhr
- „ 576—577 Oberhausen
- „ 684—685 Schkeubitz
- „ 696—697 Gr.-Schöndau
- „ 722—723 Sommerfeld
- „ 724—725 Sorau
- „ 740—741 Striegau
- „ 757—758 Trier
- „ 759 Tübingen
- „ 771—772 Unterlochen
- „ 777—778 Wiesjen
- „ 779—780 Wald, Rhlnld.
- „ 787 Weinheim i. Baden
- „ 781—782 Wandsbeck
- „ 812—813 Zell i. W.
- „ 825—827 Saalfeld
- „ 846—848 Gr.-Schöndau

Wir ersuchen die betr. Ortsverwaltungen resp. Vertrauensmänner, die Listen umgehend an uns einzusenden.

Bis zum 12. August hatten trotz erfolgter schriftlicher Mahnung folgende Verwaltungen stillen die Abrechnungen für das I. Quartal 1894 noch nicht eingesandt:  
Altwasser i. Schl., Darmen, Brühl b. Adln a. Rh., Gahnau i. Schl., Lägerdorf b. Jechoe, Mühlheim a. d. Ruhr, Medarau, Neumark i. Ngl., Remscheid, Rottweil, Sommerfeld, Schkeubitz, Wald (Rhlnld.), Wilhelmshurg b. Hamburg, Wismar, Zeulenroda.

Folgende Mitgliedsbücher sind ungültig und aufzuhalten:

- Nr. 4817 des Metallschlägers Andreas Baummann, geb. zu Fürtz am 6. Mai 1860.
- 38743 des Schlossers Gustav Wafle, geb. zu Berlin am 24. Juli 1864.
- 34392 des Drehers Robert Franke, geb. zu Guben am 6. September 1878.

- 57000 des Schlossers Frh Koppe, geb. zu Solingen am 28. Mai 1868.
- 60094 des Glaschneiders Karl Daxmat, geb. zu Schweinfurt am 28. Sept. 1878.
- 70089 des Schlossers Andreas Zacharias, geb. zu Ufersleben am 2. Juni 1870.
- 79772 des Drehers Paul Patrunky, geb. zu ? am ? ?.
- ? des Klempners Karl Dörfel, geb. zu Regensburg am ? ?.
- ? des Klempners Franz Ostermann, geb. zu Essen am 11. Oktober 1875.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Altenburg werden wegen Streikbruchs nach § 8, Abs. 7a aus dem Verband ausgeschlossen: der Schlosser Alfred Dietrich, geb. zu Treben am 22. Juli 1876, Buch Nr. 81119, und der Schlosser Georg Schmidt, geb. zu Leipzig am 16. Januar 1875.

Aufzuhalten und dingfest machen zu lassen ist der Vorgesetzte des Buches Nr. 78856 des Klempners Albin Spindler, geboren zu Ruppertsdorf, R. J. S., am 4. Juni 1876, da obiges Buch dem rechtmäßigen Besitzer nebst Uhr, Geld und Reisekasse gestohlen wurde.

Desgleichen warnen wir vor dem Fasser Friedrich Joseph, geb. zu Hanau am 27. Januar 1870, der sich in Regensburg verschiedene Schwindeleien hat zu Schulden kommen lassen und dadurch sowohl unsere als auch die dortige politische Organisation schwer schädigte. Wir ersuchen, ihn bei seinem Auftreten ebenfalls festzunehmen und an die Ortsverwaltung Regensburg entsprechende Nachricht gelangen zu lassen.

Von den nachfolgenden Orten ist der Zugang der Arbeiter der benannten Berufe fern zu halten: **Nadelarbeiter** von **Rathen**, **Blaugießer** von **Dresden**, **Dreher** von **Leipzig**, **Wagwitz** (Ewidersch), **Pietridorff** (Hovalschmerle), **Formen** von **Schw.**, **Gewind** (Gehr. Mly & Schweizer), **Mah-**, **waschinenarbeiter** von **Altenburg** (Mah-**maschinenfabrik** von **Winkelmann**), **Strung.**, **Instrumentenmacher** von **Tuttlingen** (Zeller & Scherer), **Klempner** von **Peuden** b. **Dresden** (Emaillirthe Braune & Kreh), **Metallbrüder** **Mürnberg** (Schöner, **Metallwaarenfabrik**), **Formen**, **Klempner** und **Schlosser** von **Neu-Ruppin**, **Bern-**, **macher** von **Reula**, **Metallarbeiter** von **Parisruhe** (Metallpatronenfabrik).

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

**Chrodor Werner, Stuttgart,**  
**Neckarstraße 100,1,**  
 zu richten, und ist auf dem für Mittheilungen bestimmten Postabschnitt zu bemerken, ob das Geld überwiesenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erlös für Extramarken, Kongressprotokolle, Delegirtensteuer oder Generalkommissionsmarken ist.  
 Mit kollegialem Gruß  
**Der Vorstand.**

**An die Metallarbeiter Sachsens!**

Der Beschluß der Konferenz zu Würzen ist die Wahl des Unterzeichneten als Vertrauensmann für Sachsen in einer am 4. August hier stattgefundenen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung bestätigt worden. Kollegen! Auf der Würzener Konferenz ist wiederum bewiesen worden, wie erbärmlich es um unsere Lage bestellt ist. Das Gleiche gilt auch für die Organisation; um eine Stärkung derselben herbeizuführen, bedarf es der Zusammenfassung aller Kräfte. Deshalb, Kollegen, seid unablässig für die Ausbreitung unseres Verbandes bestrebt und erlahmt nicht in der Agitation für denselben. Die Bezirksvertrauensmänner von Dresden und Leipzig werden ersucht, ihre Adressen recht bald bekannt zu geben, damit in der Veröffentlichung der Agitationsbezirke keine Verzögerung eintritt.

Bei Bedarf von Referenten bitte um frühzeitige Mittheilung.  
 Mit kollegialem Gruß!  
**Carl Riemann,**  
 Chemnitz, Stiftsstraße 1.

**Vermischtes.**

Zur Lohnbewegung nahm die Berliner Gewerkschafts-Kommission in einem Berichte wie folgt Stellung: „Die Unternehmer versuchen in fast allen Gewerben die jetzige schlechte Geschäftslage durch Herabsetzung der Löhne und Zerstörung der Arbeiterorganisationen auszunutzen. Die Arbeiter sind nur zu leicht bereit, diesem Vorhaben der Unternehmer zuzustimmen, und es ist ihnen auch gar nicht zu verdenken, wenn ihnen durch die immerwährenden Drangsalungen, Maßregelungen und Lohnkürzungen die Galle überläuft und sie den Unternehmern den Krieg erklären, d. h. in die Lohnbewegung eintreten. Es gibt jedoch Zeiten, wo es Selbstmord an der Arbeiterorganisation verüben heißt, wenn die

Arbeiter eines Berufes in die vom Unternehmer durch Maßregelungen und Lohnkürzungen provozierte Arbeitseinstellung eintreten. Ist eine genügend starke Organisation vorhanden, so mag es ja sein, daß die Arbeiter die Lohnkürzungen abwehren können und daß sich Streikbrecher nicht finden. Aber allein durch das Fehlen der Streikbrecher ist in der schlechten Geschäftslage wohl selten eine Lohnbewegung zu Gunsten der Arbeiter beendet worden. Soll eine Lohnbewegung günstig ausfallen, so ist die erste Bedingung, daß der größte Theil der Berufskollegen der Organisation angehört. Zweitens kommt in Betracht, daß die Saison im Gewerbe gewählt wird. Nichts ist verkehrter, als in einer schlechten Zeit in eine Lohnbewegung einzutreten, ohne den Muthmaßung einer guten Organisation und wenn es auch nur zu Abwehrzwecken wäre; denn der Unternehmer braucht die Arbeiter in einer solchen Zeit gar nicht. Er hat ja genügend Waaren auf Lager, hat in der Saison überproduzirt und kann in der schlechten Zeit zum Theil ohne Arbeiter fertig werden. Wenn ihm die Arbeiter nun in Folge der Lohnreduktion den Gefallen thun und streiken, so spart er überhaupt die Arbeitslöhne. Grabe für die Schuhwaarenfabrikation kommt das zuletzt Gelagte in Betracht; denn mit den wenigen Streikbrechern sind die Unternehmer dieses Gewerbes in der schlechten Zeit immer in der Lage, die größte Zahl ihrer Arbeiter entbehren zu können. Die vielen kleinen Werkstättenstreiks in diesem Gewerbe beweisen das. Eine beachtenswerthe Arbeiterorganisation im Schuhmachergewerbe hat das Unternehmertum hier auch nicht zu fürchten, da die Arbeiter, statt daß sie die Organisation kräftigen, sich lieber um die beste „Organisationsform“ herumstreiten und dabei dann den „Anschluß“ verpassen. — Nebenbei gesagt, trifft das auch für verschiedene andere Berufe zu. — Zur Zeit wird in Berlin für sechs verschiedene Lohnbewegungen gesammelt, und es ist klar, daß an das Solidaritätsgefühl der Arbeiter nicht geringe Anforderungen in pecuniärer Beziehung gestellt werden. Wenn die Opferwilligkeit der Arbeiter in den Fällen, wo es sich um die Wahrung der Rechte des Arbeiters handelt, keine Grenzen kennt, so ist es doch taktisch unklug, den Unternehmern gerade in dieser Zeit den Gefallen einer Lohnbewegung zu thun, weil wir damit erstens das thun, was die Unternehmer wollen, zweitens, weil in Folge Mangels an Mitteln die Lohnbewegungen verloren gehen und die Organisationen geschädigt werden. Leider reißt bei den einzelnen Gewerkschaften immer mehr der Brauch ein, bei jeder Lohnkürzung in eine Lohnbewegung einzutreten, ohne daß man sich vorher davon überzeugt hat, ob man auch eine starke, gutorganisirte Gewerkschaft hinter sich hat. Nein! Man proklamirt den Streik — und nun, Gewerkschaftskommission, stempelt uns mal die Sammellisten ab! Ohne zu fragen: Ist die Zeit auch danach angethan? Ohne die einfachsten Erwägungen vorzunehmen, ob der Erfolg auch nur scheinbar in Aussicht steht, gehen die Arbeiter in einzelnen Gewerben den Unternehmern auf den Leim. Finden in einer schlechten Geschäftslage Lohnkürzungen statt, und sind in anderen Gewerben schon Lohnbewegungen vorhanden, nütze man dann die beste Geschäftslage, die Saison dazu aus, das in der schlechten Zeit Verlorene wiederzugewinnen. Wo kräftige Gewerkschaftsorganisationen vorhanden sind, wird durch deren Macht freilich das Unternehmertum auch zum Theil in der schlechten Zeit von Lohnkürzungen abgehalten werden. Wo sie aber nicht vorhanden sind: nun, da müssen die Arbeiter sich mit dem Revancheschmen bis zur Saison gedulden, da erfahrungsgemäß die Organisationen dann meist an Mitgliedern zunehmen, und der Unternehmer dann auch alle „Hände“ braucht. Also aufgeschoben, nicht aufgehoben sollen derartige Lohnbewegungen werden; nicht zur ungünstigen Zeit in diese einzutreten, das wird für die Arbeiter die beste Taktik sein. Der Ausschuß sieht sich demzufolge veranlaßt, in Zukunft nur noch dann Listen abzustempeln, nur die Streiks zu sanktioniren, worüber vorher sehr Entschlossen eingeholt worden ist. Es bedarf keines Beweises, daß der Ausschuß der Gewerkschafts-Kommission Berlins hierauf auf dem richtigen Wege ist, und es ist nur zu wünschen, daß seine Mahnung auch in den übrigen Orten Deutschlands beachtet werden möchte.

Zum nächsten Kongress der deutschen Gewerkschaften schreibt die Generalkommission: In der Generalkommission ist darüber verhandelt worden, ob im nächsten Jahre ein Gewerkschaftskongress stattfinden soll. Da der zu behandelnde Stoff aber nicht ausreichend genug erscheint, so soll in einigen Wochen bei den Vorständen der Gewerkschaften Umfrage gehalten werden, ob sich dort das Bedürfnis für Einberufung des Kongresses notwendig gemacht hat. Es ist also gegenwärtig weder bestimmt, ob der Kongress einberufen wird, noch ist über den Zeit-

punkt des eventuellen Stattfindens des Kongresses beschloffen worden. Vor Mitte Oktober dürfte Bestimmtes nicht in der Sache festgesetzt werden können und wird dann jedenfalls von uns die Einberufung auch unmittelbar nachher erfolgen.

**Der Verbandstag der Deutschen Gold- und Silberarbeiter** fand vom 29. Juli bis 1. August d. J. in Hanau a. M. statt. Es waren 28 Jahrestellen mit 1420 Mitgliedern durch 12 Delegirte vertreten. Vom Zentralvorstande waren der Vorsitzende und der Kassirer des Verbandes und vom Ausschusse der Vorstände anwesend. Außerdem hatte die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands den Genossen Deisinger entsandt. Der Verwaltungsbericht des Vorstandes betragte besonders die scharfe gegenwärtige Haltung einzelner Verwaltungsstellen der nationalen Krankenkasse der Goldschmiede dem Verbands gegenüber. Aus den Berichten der Delegirten war besonders der des Pforzheimer Delegirten bemerkenswerth, der Folgendes anführte: Nach dem Berichte der Handelskammer in Pforzheim vom Jahre 1890/91 arbeiten dort in der Gold- und Silberwaarenindustrie in 460 Fabriken 11,000 Arbeiter, welche sich wie folgt vertheilen:

	Aus-	Pforz-	Zusammen
Männl. Aus-	wärtige	heimer	
gelernte . . .	8850	2000	6850
Lehrlinge . . .	1850	550	2400
weibliche Aus-			
gelernte . . .	1380	870	1700
Lehrlinge . . .	900	150	1050

Silbergeschäfte kommen 286 mit 1255 Arbeitern in Betracht. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 45 Stunden pro Woche in Folge des schlechten Geschäftsganges; bei einer Arbeitszeit von 60 Stunden werde von den erwachsenen Arbeitern ein durchschnittlicher Lohn von M 22 pro Woche erzielt. Die geringere Angabe wird von den Arbeitern in Pforzheim bestritten, indem bei 60stündiger Arbeitszeit der Durchschnittslohn höchstens nur M 18 pro Woche betrage, so daß also bei 45stündiger Arbeitszeit sich ein Durchschnittslohn von M 13,50 pro Woche ergibt. Ein Antrag der Jahrestellen Stuttgart, Hanau, Pforzheim und Mainz, betreffend den Anschluß an den Metallarbeiterverband, wurde mit 8 gegen 4 Stimmen abgelehnt, jedoch beschloffen, eine Kommission von 8 Mitgliedern zu wählen, die den Anschluß an den Metallarbeiterverband bis zu dessen nächster Generalversammlung vorzubereiten hat. Die Anträge der Jahrestelle Berlin auf Einschränkung einer Arbeitslosen- und Krankenunterstützung wurde demzufolge von der nächsten Generalversammlung abgelehnt; jedoch beauftragte man den Zentralvorstand, zur Regelung der Reiseunterstützung Kartellverträge mit anderen Gewerben abzuschließen. Außerdem wurde beschloffen, das Fachorgan, „Der Goldarbeiter“ obligatorisch einzuführen und zu diesem Zweck die wöchentlichen Beiträge der Mitglieder von 15 auf 20 J zu erhöhen; den weiblichen Mitgliedern soll freigestellt sein, an Stelle des „Goldarbeiter“ die „Gleichheit“ zu beziehen. Weiter beschloß der Verbandstag, die dauernden Sammlungen für den Unterstützungsfonds einzustellen. Ein Antrag, daß Arbeiter anderer Berufe, die zu einer Beschäftigung übergehen, welche sie berechtigt, dem Verbandsbeitritt, ohne Zahlung von Eintrittsgeld aufgenommen werden, wenn sie zur Zeit des Beitrittes anderweitig organisiert waren, angenommen. Auch eine zeitgemäße Abänderung des § 5 des Statuts beschloß man. Er enthält folgende Fassung: Werden Mitglieder durch Aussperrung, Maßregelung oder Arbeitseinstellung zur Abreise gezwungen, so kann mit Genehmigung des Vorstandes eine Reiseunterstützung ohne Rücksicht auf die Dauer der Mitgliedschaft sofort gewährt werden, sofern die davon Betroffenen bei Verhängung der Aussperrung oder bei Ausbruch der Arbeitseinstellung schon Mitglieder waren. Die gewährten Unterstützungen sind Darlehen, wovon die Empfänger Schuldcheine ausstellen müssen. Es wurde dann noch beschloffen, daß der Zentralvorstand vorläufig in Hamburg, sowie der Ausschuß in Berlin verbleibt. Der Agitationskommission wurde größere Selbständigkeit zugesprochen, so daß sie bei der Ausübung der ihr am Zweckmäßigsten erscheinenden Agitation nicht mehr vom Zentralvorstand abhängig ist. Die bisherigen Leiter der Agitation wurden neu bestätigt.

In nicht beneidenswerther Lage — schreibt die „Mannh. Volksstimme“ — befinden sich die Redakteure solcher Zeitungen, die viel mit Korrespondenzen aus Leier- und Parteitreiben zu rechnen haben. Ein jeder der Mitarbeiter möchte sich am schnellsten bedient sehen, was oft beim besten Willen aus redaktionellen und technischen Gründen nicht möglich ist. Die daraus entstehenden Vexationen sind aber noch die geringsten im Vergleich zu denen, die einem Redakteur aus der Bearbeitung des eingelangten Stoffes erwachsen. Die p. t. Herren Mitarbeiter haben meistens die Schwäche an sich, ihre

Artikel oder Notizen so veröffentlicht sehen zu wollen, wie sie eingelangt worden. Das ist nun vielfach aus dummerlei Gründen nicht angängig, wird aber dann zur strikten Unmöglichkeit, wenn der Einsender nicht die erforderliche Gewandtheit im Stille, vielleicht nicht einmal die einfachsten Regeln der Grammatik beherrscht, was ja entschuldbarer Weise bei manchen Korrespondenten aus Arbeiter- und aus anderen Kreisen zutrifft. Da muß denn der Redakteur nachhelfend, die nöthigen Stellen abschleifen und den ganzen Satzbau in ein richtiges Gefüge bringen. Gerade bei dieser gewiß nicht angenehmen Arbeit aber erntet er den meisten Un dank und zieht sich den Großtheil der verehrlichen Mitarbeiter zu, die partout nicht begreifen wollen, warum dieser oder jener Satz gestrichen oder nicht in der niedergeschriebenen Form erschien. „Der Redakteur hat ja meinen Artikel verpuscht“, heißt es dann ingrämig, ohne daß man bedenkt, daß der diegeschmähte Mann erst etwas Brauchbares aus dem ganzen Kuddelmuddel gemacht. Hat man es mit vernünftigen, einsichtsvollen Korrespondenten zu thun, so verständigt man sich leicht; der Redakteur weiß nur zu genau, daß der Schreiber der fehler- und mangelhaften Aufsätze in den meisten Fällen keine Schuld an seiner ungenügenden Schulbildung trägt, er weiß, daß das in dem verkehrten Schiem unseres Unterrichtswesens liegt. Nichts wissen ist noch keine Schande für den, der sich bemüht, etwas zu lernen und die Fehler seiner Jugendbildung gut zu machen sucht, dabei bescheiden ist und Belehrung von denjenigen Leuten annimmt, die das zu Erlernende schon verstehen; aber nichts wissen, nichts können und nichts lernen wollen und dabei groß und unerschämmt sein, ist eine Eigenschaft, die auch dann nicht schon genannt werden kann, wenn man sie als Arbeiter einem Arbeiterredakteur gegenüber ausübt. Die beste Kur für solche Leute wäre, sie einmal nur acht Tage lang selbst in das Geschick eines Redakteurs zu spannen, das würde sie sicher kuriren. Leider ist das aber nicht angängig.

**Litterarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck' Verlag) ist soeben das 46. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Drillinge. — Eine neue Arbeiterfrage. Von G. Bernstein. — Soziologie, Ethnologie und materialistische Geschichtsauffassung. Von Heinrich Cunow. (Schl.). — Notizen: „Der Talmud.“ Zur Morbiditätsstatistik in sächsischen Krankenanstalten. — Feuilleton: Von Unten nach Oben. Eine Novelle von Karolin. — Frei nach dem Russischen. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dieck' Verlag) ist uns soeben die Nr. 16 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalte dieser Nummer heben wir hervor: Dichtung beweist. — Zum Kapitel der Ferienkolonien. — Zur Lage der Bandarbeiter und Bandarbeiterinnen in der Priege nitz. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisationen in England. — Feuilleton: Ein Stiefkind des Lebens. Aus dem Schwedischen von Gustaf Nichtenstein. (Schluß.) Hyperboräische Ballade. Von F. v. Sallet. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 J, durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2860) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 J; unter Kreuzband 85 J. Inseratenpreis die zweigespaltene Zeile 20 J.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 2). — Nr. 28 vom 9. August hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Zur Bandagitation in Mitteldeutschland von Dr. David Gieken. — Ein Skizzenbuch der Frauenfrage. — Anti- und Philosemitisches aus Oesterreich. — Parteinachrichten. — Todtenliste. — Das preussische Landtagswahlrecht. II. — Der internationale Textilarbeiterkongress in Manchester. — Zur Entstehungsgeschichte des Petroleum-Weltkonkurses. — Sclausier: Schauspielers-Gend. — Gewerkschaftliches. — Wie man uns behandelt. — Litteratur.

Von dem bei J. G. W. Dieck in Stuttgart gegenwärtig in Lieferungen erscheinenden „Lieberknecht's Volks-Fremdwörterbuch“ geht uns soeben Heft 11 und 12 zu. Mit dem demnächst erscheinenden 13. Heft wird das Werk vollständig vorliegen. — Gleichzeitig erschienen Heft 11 und 12 von „Fisagaran's Geschichte der Romane von 1871“, illustrierte Ausgabe, dieselben enthalten die Portraits von Ulysses, Grouffet, Agault und Trinquet, sowie die Abbildungen der „Höckersteinmauer“ auf dem Pöre-la-Gasse, deren reicher Schmuck an Kränzen von der bleibenden Erinnerung geht, welche den Gefallenen bewahrt wird. — Letzteres Werk erscheint in 14 Heften à 20 J.

